

zur Geschichte der Theognideischen Spruchsammlung.

I.

Die letzte Redaction der Theognidea.

Jeder Leser des Theognis muß es bemerken, daß ihm mehrere Gnomen oder, richtiger gesagt, Fragmente zweimal in der Sammlung begegnen. Sieht er genauer zu, so findet er, daß der bei weitem größte Theil derartiger Wiederholungen von den neueren Herausgebern aus dem Texte gestrichen ist. Vielleicht mit Recht: denn wir lernen in Wiederholungen nichts Neues kennen. Vielleicht auch mit Unrecht: denn mitunter lernen wir durch sie. Es wäre ja möglich, daß wir aus ihnen Aufschlüsse gewinnen über die Tradition des Theognis. Jedenfalls indessen waren sie zu erklären, ehe sie beseitigt wurden. Dies aber ist nicht geschehen.

Wäre zum Beispiel nachgewiesen, daß diese Wiederholungen um so zahlreicher werden, je jünger die Handschriften sind: dann hätten wir ein vollkommenes Recht, sie aus dem Texte zu entfernen, und es brauchte kaum gezeigt zu werden, welcher Absicht oder welcher Fahrlässigkeit der Abschreiber ihre Entstehung zuzumessen wäre. Wie aber, wenn es umgekehrt stände, wenn in der jüngsten Handschrift sich gerade die kleinste, in der ältesten die größte Anzahl von Wiederholungen vorfände? Wenn also die Abschreiber nicht die Wiederholungen, sondern die Auslassung von Wiederholungen verschuldet hätten?

Genau so steht es; wir werden die Wiederholungen leichtes Kaufes nicht los. Denn abgesehen davon, daß sie durch die beste und älteste Handschrift, den Cod. Mutinensis, sicher gestellt sind, zeigt sich auch die überraschende Thatsache, daß sie vielfach nicht Wiederholungen aufs Wort sind, sondern einzelne Worte, Strukturen, ja ganze Verse variiren. Unsere Herausgeber entscheiden sich für eine dieser Varianten und nehmen sie in den Text auf: die andere sammt der Wiederholung streichen sie und vermerken sie höchstens in den kritischen Noten. Aber zunächst kommt es nicht darauf an, welche Variante des Dichters am würdigsten ist, sondern wie ein Fragment in doppelter Fassung in den Text kommen konnte. Bevor diese Frage nicht befriedigend gelöst ist,

war kein Recht vorhanden, die Wiederholungen aus dem Texte zu entfernen. Man muß sich ja überhaupt bescheiden, in der Theognistkritik die echten Lesarten oder die echten Gedankenfolgen wieder herzustellen; was aber erreicht werden kann, ein deutliches Bild der letzten Redaction, ihrer Zwecke, ihres Textverfahrens, das verbietet diese Wiederholungen gering zu achten; vielmehr dürften die nachfolgenden Ausführungen zeigen, wie man sogar von besagten Wiederholungen ausgehen muß, wenn man über jene Redaction und ihre Ziele sich belehren will.

Unsere TheognisHandschriften ¹⁾ schwanken, wie gesagt, bedeutend in der Zahl dieser Wiederholungen. Bevor ich aber letztere aufzähle, wird es nöthig sein, ein übersichtliches Bild der Codd. und ihrer Verwandtschaftsgrade zu entwerfen. Wir unterscheiden in ihnen zwei große, stark verschiebene Familien, deren eine durch den einzigen Cod. A repräsentirt wird. Diese höchst wichtige Pariser Pergamenthandschrift Suppl. Gr. n. 388, die gewöhnlich Cod. Mutinensis ²⁾ genannt wird, stammt aus dem zehnten Jahrh. Sie enthält den Theognis von Seite 45 rechts bis Seite 74 links in zwei Theilen, den ersten mit der Aufschrift *Θεόγνιδος ἐλεγείων α'*, den zweiten auf S. 71 rechts mit *ἐλεγείων Β*. Diesen zweiten Theil, eine Sammlung von päderastischen Distichen, enthält sie allein von allen Codd. Die einzelnen Sentenzen werden in ihr nicht unterschieden, wohl aber die einzelnen Disticha und Verse. Es findet sich auch eine lateinische Interlinearübersetzung in der Handschrift, ungefähr aus dem Ende des 13. Jahrh., und zwar über folgenden Versen:

B. 1—256.

B. 269—274.

B. 1231—1236.

Als Probe dieser Uebersetzung diene B. 251:

omnibus iovis quibus c[ur]ae e[st] et fut[ur]is i[d] est] fama
πᾶσι διὸς οἶσι μέμηλε καὶ ἐσομένοιων αἰοιδῆ

Diese Handschrift scheint aus einer Uncialenhdsh. abgeschrieben zu sein. Fast ihre sämtlichen Irrthümer und Verderbnisse sind aus dem Mißverständnisse von Majuskelschrift zu erklären. Ihr Prototyp bot, wie ich vermuthete, einen durchaus lesbaren Text, den irgend ein Grammatiker festgestellt hatte. Deshalb hat D. Schneider in Zimmermanns *Z. f. Alterthw.* 1838 p. 933 und nach ihm Bergl im *rhein. Mus.* N. F. 3 p. 207 mit Recht auf einige Interpolationen aufmerksam

1) Einige genauere Nachrichten über die Pariser Codd. so wie cod. Vat. O verdanke ich der gütigen Vermittlung des Hr. Geh.-R. Mitsch. l. [D. h. der unmittelbaren freundlichen Unterstützung der Herren C. Wescher in Paris und A. Wilmanns in Rom. D. Red.]

2) Dieser Cod. wird beschrieben p. 14 in Miller's 'Eloge de la Chevalure' Paris 1840. Vgl. Schneidewin in den Nachrichten der Götting. Univ. 1852 Nr. 5.

gemacht. Diese Sachlage hat Hintelen de Theogn. Megarensi, Münster 1863 p. 19 verkannt.

Sämmtliche andern Handschriften gehen direkt oder indirekt auf einen gemeinsamen Archetypus³⁾ zurück, der der Zeit nach dem Mutinensis nahe stehen mag. In ihm waren starke Verschreibungen, eine ziemliche Anzahl von Lücken, aber auch keine Spur einer Interpolation. Ihn giebt am treuesten O, sodann K wieder. Alle andern setzen einen stark interpolirten Cod. voraus, in dem die Lücken des Archetypus durch Conjectur ausgefüllt, jene Verderbnisse vertuscht sind. In einigen Verbesserungen hat der byzantinische Gelehrte das Richtige getroffen, in den meisten Fällen aber weit am Ziele vorbei geschossen. Nirgends aber scheint er Hülfsmittel benützt zu haben, die besser gewesen wären als Cod. O und K⁴⁾.

Von letzteren beiden ist O der wichtigere. Dieser Cod. Vaticanus 915 ist eine Bomycinihs. des 13. Jahrhunderts. Auf jeder Seite zwei Columnen von 34—40 Zeilen; die Schrift ist eine Schnellschrift mit vielen Abkürzungen, und viele Hände haben an der Handschr. geschrieben, die eine ganze Reihe griech. Dichter enthält. Theognis beginnt in der Mitte von f. 25^r und ist so geschrieben, daß in der ersten Columne die Hexameter, in der zweiten die Pentameter stehen. Die obere äußere Ecke der Handschrift ist durch Feuchtigkeit stark angegriffen, so daß die davon betroffenen Stellen selten lesbar sind, oder nur zum Theil und schwierig. Auf der Seite stehen 34 Doppelzeilen, auf der ersten, fol. 25^r deren achtzehn. Eine Anzahl von Versen ist vor oder im ersten Buchstaben roth punktiert; dies beginnt mit Β. 815.

Außerdem steht vor folgenden Versen Γ^v (also γνώμη): 694. 697. 843. 855. 871. 1072. 1131. 1169 (ed. Steph. poet. gnom.).

K dagegen, Cod. Ven. Marcianus Nr. 522 ist eine Pergamenthandschrift in Quart, dem Catalog nach aus dem 15. Jahrh. Er ist,

3) Die Grundzüge für eine Scheidung der Handschriftengruppen hat Bergl in dem werthvollen Aufsatz über die Theognideische Kritik im rhein. Mus. N. F. 3 S. 206 ff. gegeben. Bewertungen dazu von Schneidewin im angef. Aufsatz.

4) Vor J. Bekker sind K O nur einem Theognisherausgeber bekannt gewesen, dem Camerarius i. J. 1550. Man vgl. Β. 1035 ἐν ἐνλοις γράφεται 'καθόως'. Das hat aber K allein von den uns bekannten Codd. Β. 596 las Camerar in den ältesten Codd. πλούτου. So haben AKO. Β. 1040 fand er in einigen Handschriften statt ἀρχομένου ἐρχομένου. So hat K O. Damit hängt zusammen die Stelle seiner ep. nuncup. lat. script. 1550 'atque nuper quinque (sc. exemplaria) nobis concessum fuit, cum quidem Sigismundus Gelous Pannonius perfecisset, ut tria Venetiis exemplaria nanciscoeretur'. Das waren vielleicht I Ven. 1 und K Ven. 2 und sodann O. — Die Beschreibung von O verdanke ich der gefälligen Mittheilung von Hn. Dr. Wilmanns.

wie Imm. Bekker in der Vorrede zu seiner zweiten Ausgabe des Theognis sagt, 'a v. 109 ad 1106 circa sexagesimum quemque lacunosus'. Er stammt, wie gesagt, mit O zusammen aus gemeinsamer Quelle, ist aber hier und da von grober Hand grob nachcorrigirt. Dahin rechne ich z. B. B. 102, wo der gemeinsame Archetypus eine Lücke hatte, die O treulich wiedergibt, die K dagegen durch ein unfinniges γ' ὅτιαν verdeckt. B. 104 macht jene grobe Hand aus τοῦ μεγάλου δοῦναι θέλει, was O hat, δοῦναι θέλει τὸ μέγα; die richtige Lesart ist τοῦ μεταδοῦν ἐθέλοι. B. 632 steht in O gegen das Metrum κύρνε καί. Also auch im Archetypus. Der librarius von K will den Fehler corrigieren und conjiiciert aus *KAI* ein *LAAY*, id' αὐ, was natürlich Unsinn ist. Ebenso machte er B. 664 aus der ihm vorliegenden Lesart ἐξαπίνης πάντα, um dem Metrum zu genügen, πάντα γε ἐξαπίνης. Aus den angeführten Stellen kann man das Ungeſchick und das oberflächliche Wissen dieses Abschreibers hinreichend abſchätzen.

Ob I, Nr. 520 derselben Bibliothek, eine Papierhandschrift desselben 15. Jh., nur eine Abschrift von K ist, läßt sich nicht bestimmen, da sie von Im. Bekker nicht vollständig verglichen ist.

Alle übrigen Handschriften, so weit sie nach der Collation von Bekker bekannt sind ⁵⁾, müssen als direkte oder indirekte Abkömmlinge jener schon erwähnten stark interpolirten Handschrift betrachtet werden. Doch lassen sich auch unter ihnen drei Gruppen unterscheiden.

Die erste, relativ beste wird durch die Codd. MNBDH gebildet.

M Barberinus Nr. 206.

N Vaticanus 63.

B, Pariser ⁶⁾ Papierhandschrift Nr. 2008, einst in Fontainebleau, hat *Θεόγγιδος γνώμαι* von fol. 15 rechts bis fol. 40 rechts. Sie scheint am Ende des 15. Jahrh. geschrieben. In ihr werden die einzelnen Onomen durch rothe und außer der Reihe stehende Initialen von einander getrennt.

Das Gesagte gilt auch von D Cod. Parisin. Nr. (2833) 2739, der auch sonst, seinem Material, seinem früheren Aufenthaltsort, seiner Zeit nach mit dem eben erwähnten übereinstimmt. Er enthält *Θεόγγιδος γνώμαι* von fol. 178 rechts bis fol. 197 rechts. H endlich Cod. Parisin. Nr. 2891 hat den Theognis von fol. 206 rechts bis fol. 224 links mit dem Titel

ΘΕΟΓΞΙΔΟΣ ΓΝΩΜΟΛΟΓΙΑ

also *Θεόγγιδος γνωμολογία*. Dies Versehen scheint, wie Hr. Wescher

⁵⁾ Auch die Codd. Palatin. die Hoeschel zu Sebers II. Ausg. des Theognis 1620 mangelhaft verglichen hat, scheinen dieser Klasse anzugehören.

⁶⁾ Ueber diele wie überhaupt über sämtliche Pariser Theognishandschriften hat Dr. Wescher sehr gefällige Mittheilungen gemacht.

schreibt, aus dem Prototyp geflossen zu sein, in dem der Titel in Majuskeln, wie sie bei den Byzantinern um das 10te Jh. geschrieben wurden, ausgedrückt war. Denn damals wurde *N* also geschrieben *N*. Daher die Verwechslung von *E* und *N*. Die Handschrift stammt, wie ihre Vorgängerinnen, aus dem Ende des 15. Jh., scheidet in gleicher Weise, wie jene, die einzelnen Sentenzen und scheint einst, wie Hr. Wescher vermuthet, im Besitz der Medici gewesen zu sein.

Zu dieser Gruppe gehört auch F Cod. Paris. Nr. 2866 chartac. olim Colbertinus aus dem 16. Jh., mit dem es aber eine eigene Bewandniß hat. Er ist von zwei Händen geschrieben und zwar B. 1—576 von der ersten, die andere Hälfte von der zweiten. Es scheint mir ganz deutlich, daß die erste *M* abgeschrieben hat, vgl. z. B. B. 66. 142. 248. 319. 369. 513. Die zweite dagegen nicht mehr, vgl. 591. 670. 708. 730. 729. 812. 869. 875. 877. 942. 952. Vielmehr benutzte sie eine Handschrift, die nicht mehr erhalten ist und die ihrem Werthe nach nahe an Cod. L steht. Vgl. 936. 1066. 889. 1090. 1212.

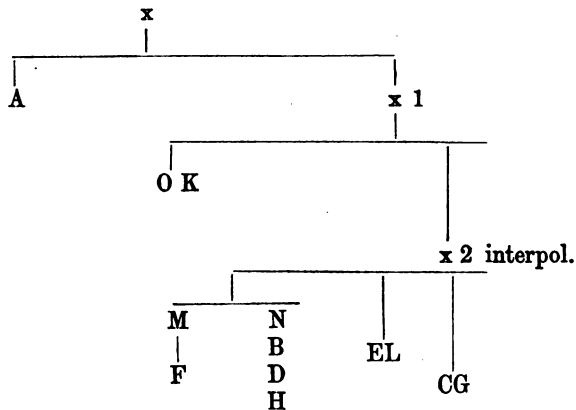
Cod. L nämlich und E bilden eine zweite und geringere Gruppe. Sie zeigen die Gemeinsamkeit ihres Ursprungs in der Auslassung von χρόνος B. 967. οἶον 898. Sie stellen B. 816 καὶ vor κωτῖλλειν, B. 605 ἄνδρας vor ἦδη. Sie haben beide B. 157 μὲν γὰρ für γὰρ τοι u. s. w. L ist Cod. Laurentian. plut. 31 cod. 20 chartac. nach J. Bekker. E Cod. Paris. Nr. 2833 ist eine Pergamenthandschr. aus dem Ende des 15. Jahrh. einst Eigenthum der Medici, deren Abzeichen sie trägt. Sie enthält den Theognis von fol. 182 rechts bis fol. 208 links und scheidet die einzelnen Sentenzen nicht, ebenso wenig wie L⁷).

Eine dritte Gruppe wird von G und C gebildet. Das zeigen die gemeinsamen Verderbnisse in B. 242 ἐν κόσμῳ für ἐνκόσμως. B. 284 συνημοσύνη für φιλημοσύνη. 311 φέρειν τὰ für φέροι τὰ. 453 ἀνίης für ἀνοίης. 465 φίλα pro φίλ', omisso ἴστω. 477 δεῖξω für ἦξω. 551 τανυπεριέγισσι für ταχυπεριόισι etc. C Cod. Paris. Nr. 2551 einst in Fontainebleau, eine Papierhandschrift aus dem Ende d. 15. Jh., die den Theognis unter dem Titel Θεογνιδος Μεγαρέως Σικελιώτου γινῶμαι ἐλεγειακαὶ von fol. 157 rechts bis fol. 167 links enthält. In ihr werden die Sentenzen

7) Brunck sagt in seiner praef. ad Gnom. 1784 'illam (Theognidis) possin) ad IV codd. Bibliothecae Regiae contuli, quorum in tribus sententiae fere ad eundem modum distinctae sunt, quo in hoc libello'. Einen dieser vier nennt er zu B. 382 genauer Ms. Par. 2803. Das ist also D, jetzt Nr. 2739. Die drei übrigen können wir erathen. Vergleicht man die Bemerkungen Brunck's zu B. 185, B. 95, B. 215 mit der Bekker'schen Collation, so ergibt sich, daß er außer D noch B E F benutzte. Ungenau ist dann freilich die Bezeichnung quorum in tribus sententiae etc. Denn von den vier Brunck'schen Codd. scheiden die Sentenzen nur B D, auf dem ersten fol. auch E, F aber gar nicht.

ebenso wenig wie in G geschieden. G Cod. Par. Nr. 2883, Papierhandschrift des 16. Jh. in kleinstem Format. Auf Cod. C scheint die Vulgata zurückzugehen. Wenigstens ist die Aldina von 1495, die princ. edit., nach C abgedruckt, vgl. B. 122 *ψεδνός*. B. 143 *κας φέτερον*. 193 *οδσαν*. 198 *γάρ μόνιμον*. 204 *γίνονται*. 236 *λύειν ὡς πόλεως τείχοι ἀλωσαμένης*. 285 *ἐτέλει*. 308 *ἔτοιμα* etc. Die Aldina ist wieder den verschiedenen Iuntinis zu Grunde gelegt. B. 12 *ἔπλει*. 66 *ἔστ'*. 74. 152 *θέμενος*. 285 *ἐτέλει*. Elias Vinetus benutzte zu seiner Ausgabe 1543 ebenfalls nur C G. Wenn er z. B. B. 465 *ἔστω* aus Conjectur schreibt, da es in den ihm vorliegenden Handschriften fehlte, so kann er keine anderen gehabt haben als CG oder deren Abschriften; denn alle anderen Handschriften außer CG haben eben dieses *ἔστω*. Vgl. noch B. 1001. Turnebus hat 1553 in den *γνωμολογίαι παλαιωτάτων ποιητῶν* auch den Theognis herausgegeben und dazu, wie es scheint, den Cod. G eingesehen. Aus diesem nämlich ist manches, was zunächst als seine eigene Vermuthung erscheinen möchte. B. 516 edirt er *Ζεῦ φίλος ὦν*, nicht, wie Brund meint 'e Typothetae errore' sondern genau nach G. B. 506 schreibt er *πειρήσω* nicht nach Stobäus, wie an dieser Stelle Brund vermerkt, sondern nach einem Marginalglossum von G. So hat er *ἀγγάλλεται* B. 531, *διαπρήσσουσι* 553, beides mit G gemeinsam.

Alle diese Verwandtschaftsgrade vergegenwärtigt leicht folgende Zeichnung:



In den angeführten Handschriften finden sich, wie zu Anfang bemerkt wurde, zahlreiche Wiederholungen, doch in bedeutender Zahl verschiedenheit. Unsere Ausgaben enthalten nur noch folgende:

B. 39—40 wird B. 1081—2 wiederholt: jedoch differieren die Pentameter

40 εὐθυντῆρα κακῆς ἔβριος ἡμετέρης.

1082 ἔβριστήν, χαλεπῆς ἡγεμόνα στάσιος.

ℳ. 1081—2 om. CG. ℳ. 41—2 werden nach ℳ. 1082 von AOK bdfhmn wiederholt

ℳ. 41 ἔθ' οἶδε — ℳ. 1082 ἔασι

ℳ. 57—60 im Wesentlichen gleich 1109—14. Ein neues Distichon 1111—12 ist eingeschoben. Die andern Verse sind umgearbeitet.

{	57	καὶ νῦν εἰς' ἀγαθοί, Πολυπαῖδῃ οἱ δὲ πρὶν ἐσθλοὶ
		νῦν δειλοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν;
{	1109	Κύρον' οἱ πρόσθ' ἀγαθοὶ νῦν αὖ κακοί, οἱ δὲ κακοὶ
		νῦν ἀγαθοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν;
{	59	ἀλλήλους δ' ἀπατώσιν ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες
		οὔτε κακῶν γνώμας εἰδότες οὔτ' ἀγαθῶν.
{	1113	ἀλλήλους δ' ἀπατώντες ἐπ' ἀλλήλοισι γελῶντες
		οὔτ' ἀγαθῶν μνήμην εἰδότες οὔτε κακῶν.

ℳ. 213—18 wird ℳ. 1071—74 wiederholt. Aenderungen:

für θυμὲ — Κύρνε

für ὄργην συμμίσγων ἦντιν' ἕκαστος ἔχει

— συμμίσγων ὄργην οἷος ἕκαστος ἔφν

ℳ. 215—16 ist in der Wiederholung ausgelassen.

für τῆδ' — τῶδ'

für χρύα γίγνου — πέλεν ὄργην

für γίγνεται ἀτροπίης — καὶ μεγάλης ἀρετῆς.

ℳ. 209—10 wird 509—10 wiederholt.

für οἶνόν τοι πίνειν πουλὺν κακὸν — οἶνος πινόμενος που-
λὺς κακὸν

für οὐ κακὸς ἀλλ' ἀγαθὸς — οὐ κακὸν ἀλλ' ἀγαθόν.

ℳ. 409—10 wird ℳ. 1161—62 wiederholt

für παισὶν καταθήσῃ ἄμεινον — καταθήσειν παισὶν ἄμεινον

für αἰδοῦς ἢ ἀγαθοῖς ἀνδράσι Κύρον' ἔπεται

— αἰτοῦσιν δ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι Κύρνε δίδου.

ℳ. 115—16 wird ℳ. 643—4 wiederholt

für πολλοὶ τοι πόσιος καὶ βρώσιδος εἰσιν ἑταῖροι

— πολλοὶ παρ' κρητῆρι φίλοι γίγνονται ἑταῖροι.

ℳ. 301 = 1353

für ἴσθι — ἐστι

ℳ. 597 = 1243

für ἀτάρι' — ἔπειτ

ℳ. 1086 = 1238.

Hierzu kommen die Wiederholungen, die sich in unseren Texten nicht mehr finden.

ℳ. 209—10 wiederholt A nach ℳ. 332. Irrthümlich steht bei J. Belfer p. 16 zu ℳ. 332 'A iterum ponit vv. 211—12' statt 209—10; ebenso Bergt in allen drei Ausgaben der Po. lyr.

- für οὐδείς τοι — οὐκ ἔστιν
für ἀνιηρότερον — ἀνιηρότατον
B. 877—8 werden nach 1070 wiederholt.
für ἡβώοις — τέρπεό μοι
B. 853—4 nach 1038 ohne jegliche Veränderung.
B. 87—90 von AOKbdfghlmn nach B. 1082
für ἄλλη — ἄλλας
für ἧ με φίλει ἀμραδίην
— ἀλλὰ φίλει ἐμφανέως
Nach diesen Versen wiederholen AO nach 93—4.
B. 571—2 von AObdefhlmn nach 1104.
für ἀγαθῶν — ἀγαθοὶ
B. 619—20 von AOKlmn nach 1114
für πόλλ' ἐν ἀμηχανίησι — πόλλα δ' ἀμηχανίησι
für ἀκρον γὰρ πενήην — ἀρχὴν γὰρ πενήης
B. 1095—6 von AOKbdefghlmn nach 1160.
für σκέπτεο δὴ νῦν ἄλλον — ὃ νέοι οἱ νῦν ἄνδρες
B. 441—6 setzen alle Cobd. nach 1162
für ἐπίδηλος — OK ἐπίδηλον
für ἔχων μίμνειν — ὁμῶς μίσγειν
Kleinere Varianten s. bei Wetker zu B. 441—6.
B. 97—100 ADKbdefhmn nach 1164.
für ἀλλ' εἴη τοιοῦτος ἐμοὶ φίλος
— τοιοῦτός τοι ἀνὴρ ἔστω φίλος.
Darauf folgen bei AOK 415—16, bei AO 417—18.
für παρατριβομαι ὥστε — παρατριβόμενός τε.
B. 555—6 AOK nach 1178
für χρῆ τολμᾶν — τολμᾶν χρῆ
für ἐν ἀλγεσι κείμενον ἄνδρα — ἐν ἀλγεσιν ἦτορ (OK ἦπαρ)
ἔχοντα
B. 367—8 AO nach 1182, K nach 1186
für οὐ δύναμαι γινῶναι νόον ἀστῶν — ἀστῶν δ' οὐ δύναμαι
γινῶναι νόον
B. 1151—2 A nach 1238, B. 1101—2 A nach 1278, beide unver-
ändert.

Aus dieser Aufzählung ergibt sich, daß A sämtliche Wiederholungen der anderen Cobd. und noch einige mehr besitzt, daß der Zahl nach O folgt, dann K, dann MNBDHF, dann EL, endlich GC. A hat 44 Verse mehr als unsere Ausgaben, O 38, K 30, MN 26, DBFH 24, L 20, E 18, G 12, C 10⁸⁾. Es lassen sich also genaue Parallelen ziehen zwischen der Güte der Hdschr. und der Zahl ihrer Wiederholungen. Die Vermuthung ist wohl gerechtfertigt, daß auch A nicht alle Wiederholungen wiedergegeben hat, daß vielmehr der Aus-

8) Hieran schließt sich die Albina mit 8 Versen.

lassungsprozeß⁹⁾ eben so alt ist, wie die erste Abschrift aus dem Ur-codex. Dieser Cod. also enthielt eine große Menge von Wiederholungen: es fragt sich, was den Grammatiker, der unsre Theognis-sammlung redigirte, zu solchen Wiederholungen bestimmte. Wir können drei Arten von ihnen unterscheiden 1) unveränderte Wiederholungen, 2) leicht veränderte, d. h. solche, in denen der Hauptgedanke selbst nicht angetastet ist, sondern nur die Folge der Worte umgedreht und einzelne neue Wendungen eingereicht sind. 3) gedanklich veränderte. Die beiden Hauptfragen sind nun: 1. sind die Wiederholungen einer bestimmten Absicht des Redactors zuzuschreiben? 2. sind diese Veränderungen in den Wiederholungen ebenfalls ein Werk des Redactors?

Man kann sich eine Menge von Fällen vorstellig machen, die diese Wiederholungen erklären. Weiß man doch gar nicht, was dem Redactor unserer Sammlung vorlag, welches Princip er beim Ordnen der Sammlung anwandte und dergl. Nur ein Fall ist im Voraus abzuweisen: von Uebersarbeitern der Redaction können die Wiederholungen nicht herrühren, denn wenn es solche gab, so war es sicherlich ihr Bemühen etwas Neues in den Text einzutragen, nicht aber etwas schon Dagewesenes. Etwas Neues waren aber diese Verse trotz der Veränderungen nicht.

Dem Redactor müssen wir die Wiederholungen jedenfalls zuschieben. Daß er nur aus Vergeßlichkeit wiederholte, das ist bei der geringen Größe der Sammlung unwahrscheinlich. Sodann aber würde dies die oft starken Veränderungen nicht erklären, denn wenn er aus Vergeßlichkeit noch einmal in seine Sammlung einschrieb, was schon darin stand, so müßte die Wiederholung bis aufs Wort der ersten Stelle gleichen. Nimmt man an, der Redactor habe mehrere Gnomologien vor sich gehabt und diese hinter einander abgeschrieben, unbekümmert, ob dasselbe Fragment zweimal in seine Sammlung kam, so wäre hiermit sowohl Wiederholung wie Veränderung hinreichend erklärt. Unsere Sammlung wäre dann ein Aggregat von Gnomologien und müßte wieder in ihre ursprünglichen Theile zerlegbar sein. Da B. 210 nach B. 332 wiederholt wird, müßte zwischen 210 und 332 eine neue Gnomologie begonnen haben. Ebenso zwischen 1096 und 1160, da

9) Natürlich sind in den Codd. hier und da auch Lücken, die anders erklärt werden müssen. So hat z. B. Cod. L 4 mal 48 Verse an verschiedenen Stellen ausgelassen; wahrscheinlich sind 4 Blätter ausgefallen. — Minteln hat sich p. 18 hierbei verrechnet. — In M verschmolzen 369—370 in einen Vers, den F ebenfalls enthält. B. 1160 fiel in E aus, B. 1157—8 in allen Codd., so daß er erst aus Stobäus wieder in den Text gebracht worden ist. Dagegen gehört es zur angeführten Erklärung, wenn bedesfghlmn B. 1185—6, GL 1155—56, bedesfghlmn 937—8, CG 877—8 und 729, CGBN 730 auslassen; denn alle diese Verse enthalten Wiederholungen.

1195—6 nach 1160 wiederholt wird u. s. w. u. s. w. So vermuthet z. B. Rintelen p. 45: Sic propter copiam versuum, qui paene nihil mutati repetuntur, totus mihi locus inde a versu millesimo fere ex altera collectione assutus videtur. Auch Bergk p. 405 denkt an einen zweiten Bearbeiter, der am Schlusse der Sammlung einiges anfügt, was der erste Diakreast schon im Anfange der Sammlung, aber nur im Auszuge mitgetheilt hat. Diese Ansicht von aneinander gereihten Gnomologien würde ihre Widerlegung finden, wenn ein durchgehendes Ordnungsprincip aufgedeckt würde. Denn es ist undenkbar, daß jene angenommenen einzelnen Gnomologien schon nach einem Princip geordnet waren, bevor sie zusammengeschrieben wurden.

Warum aber sollte der Redactor nicht die Fragmente doppelt niedergeschrieben haben, in dem Glauben, daß er in den variirten Versen etwas Neues gäbe? Aber warum gab er andere Fragmente unverändert wieder?

Es muß ein Grund gesucht werden, weshalb er gezwungen oder wenigstens verleitet wurde, ein Fragment zweimal seiner Sammlung einzuverleiben. Wäre z. B. erwiesen, daß er nach Argumenten, etwa wie Welcker, die Sentenzen geordnet hätte, so wäre es erklärlich, wenn eine Sentenz, die von *δρῆ* und *φρονησις* handelt, zuerst im Capitel *περὶ δρῆς*, dann im Capitel *περὶ φρονησεως* vorkäme. Hat vielleicht, so müssen wir fragen, das Ordnungsprincip des Redactors die Wiederholungen veranlaßt? Diese Frage zwingt uns umzusehen, ob der Redactor nach einem bestimmten Plane seine Sammlung anlegte, sodann ob das vielleicht erkannte Princip die Wiederholungen sammt ihren Veränderungen erklärt.

Nach der herkömmlichen Ansicht giebt es ein solches Princip gar nicht. Wie oft ist nicht unsere Sammlung eine *rudis indigestaque moles* genannt worden. Niemand hat gewagt einen durchgehenden Gedankenverlauf in ihr aufzuzeigen. Selbst nach bestimmten Titeln z. B. *περὶ φίλων*, *περὶ οἴνου* u. s. w. kann sie nicht geordnet sein. Das beweist am deutlichsten Welckers Ausgabe, der nach diesem Plane die Fragmente zusammenstellte und sich genöthigt sah, alles durch einander zu werfen. Nicht einmal das Gleichartige ist zusammen gerückt; vielmehr stehen *συμποτικά*, *παραινετικά*, *ἔρωτικά*, *πολιτικά* ohne jegliche Scheidung bei einander. Schon hiermit ist der Gedanke zurückgewiesen, daß unsere Sammlung ein Auszug der echten Theognidea sei und die ursprüngliche Folge gewahrt habe. Zudem haben wir bestimmte Zeugnisse, nach denen Verse im ursprünglichen Theognis nahe bei einander standen, die in unsrer Sammlung durch große Zwischenräume getrennt sind. Nach Xenophon oder, wie Bergk vermuthet, Antisthenes bei Stob. 88, 14 begann der echte Theognis mit Versen, die in der Sylloge B. 183—88 stehen (Poet. lyr. ed. Bergk III p. 437). Nach Plat. Meno p. 95 folgten B. 429—38 kurz auf B. 33 ff.

Auf ein tiefer gehendes Princip, das die sämmtlichen Fragmente

als geistiges Band zusammenhält, müssen wir verzichten. Vielmehr wollen wir zufrieden sein, wenn sich wenigstens eine äußerliche Verbindung zeigen ließe. Nach der Folge des Alphabets ist unsere Sammlung nicht geordnet: wengleich der Gedanke nicht ausgeschlossen ist, daß eine der dem Redactor vorliegenden Onomologien also geordnet war. Wenigstens beginnen zahlreiche Paare von Fragmenten mit demselben Anfangsbuchstaben: auch kommen fast alle Buchstaben des Alphabets in den Anfängen vor. Beide Wahrnehmungen berechtigen aber zu keinem sicheren Schlusse: es wäre im Gegentheil seltsam, wenn nicht der Zufall Ähnliches hervorgerufen haben sollte.

Unsere Sammlung ist, also weder nach Gedanken noch nach Buchstaben geordnet. Wohl aber nach Worten. Nach Stichworten sind die Fragmente an einander gereiht, so daß je zwei Fragmente ein gleiches oder ähnliches Wort gemein haben. Daß sich derartige Verknüpfungen finden, hat schon Welcker anerkannt p. CXI, nur daß er sie nur gelegentlich und zerstreut gelten läßt. Er fügt ein kurzes Verzeichniß solcher Stellen bei, bei denen eine Stichwortverbindung in die Augen fällt. Aber der bei weitem größte Theil fehlt. Seltfamer Weise führt er unter den Beispielen auch an B. 1224 οὐδὲν, Κύρον', ὄργης ἀδικιώτερον. B. 1225 οὐδὲν, Κύρον' ἀγαθῆς γλυκερώτερον. 1226 μάρτυς ἐγὼ, σὺ δ' ἐμοὶ γίγνου ἀληθοσύνης. 1227 Ἀληθεῖη δὲ παρέστω σοὶ καὶ ἐμοί. Aber alle diese Disticha sind unserer Sammlung erst von Elias Binetus 1543 angefügt worden; ihre Stellung kann doch unmöglich etwas für die Ordnung unserer Sammlung beweisen¹⁰⁾.

Ausgedehnteren Gebrauch von der Stichworttheorie macht Lehrs in den quaest. epic., da er ein ähnliches Ordnungsprincip auch für Hesiods ἔργα κ. ἦ. gefunden zu haben glaubt.

Bevor ich nun an größeren Theilen des Theognis das durchgehende Ordnungsprincip aufzudecken suche, sind einzelne Vorbemerkungen nöthig. Das Princip trifft scheinbar oft nicht zu. Häufig nämlich sehen wir in der Fragmentensolge abc keine Stichwortverbindung zwischen a und b und zwischen b und c, wohl aber zwischen a und c. Dann ist b gewöhnlich kein alleinstehendes Fragment, sondern entweder ein Theil von a oder b. Im Wesentlichen richten sich unsere Herausgeber des Theognis bei der Abtheilung der einzelnen Fragmente nach den Handschriften; wie ich glaube, mit Unrecht. Denn die einzig maßgebenden Hdschr. A O K haben keine Scheidung; vielmehr geht jede Trennung der einzelnen Fragmente zurück auf den durch und durch interpolirten Cod. x². Wir sind also in der Zusammenschließung

10) Höchstens könnte man schließen, daß auch Elias Binetus die Ordnung nach Stichworten erkannt und darnach die von ihm gefundenen Fragmente zusammengestellt habe.

sowie in der Auflösung von Fragmenten in mehrere durchaus nicht durch handschriftliche Ueberlieferung gehindert.

Dann trifft das Princip an sehr viel Orten wirklich nicht zu. Der Grund hierfür liegt in der Auslassung von Wiederholungen. Es wird jetzt deutlich, wie diese entstanden sind. Dem Redactor lag eine bestimmte Masse von Theognideischen Fragmenten vor, die er nun in feiner Weise zu einem Ganzen machen wollte. Sehr oft aber fehlte ihm ein Fragment mit dem verbindenden Worte; er griff dann zurück zu den schon gebrauchten, der Sammlung schon eingereichten und führte es noch einmal vor. Dabei stand es in seiner Hand, in der Wiederholung einige Varianten anzubringen; er that es oft, bald mehr oder weniger geschickt, aber er that es nicht immer. Das wichtigste war für ihn der unge störte Fluß des Ganzen, den eine Wiederholung nicht unterbrach, den ein fehlendes Stichwort zerriß. Die normale Form der Stichwortverbindung ist diese:

fr. a — Stichw. x
 fr. b — Stichw. x. Stichw. y
 fr. c — Stichw. y. Stichw. z
 u. s. w.

Eine andere Form ist diese:

fr. a — Stichw. x
 fr. b — Stichw. x
 fr. c — Stichw. x. Stichw. y
 fr. d — Stichw. y

Nun sind zahlreiche Wiederholungen durch die Schuld der Abschreiber, die sie für überflüssig hielten, ausgefallen, und damit sind ebenso viele Lücken in dem Stichwortgewebe entstanden. Es wird an einigen Stellen möglich sein das ausgefallene Fragment zu errathen. Im Allgemeinen aber muß man sich häufig bei dem negativen Resultat begnügen, die Lücken erkannt zu haben.

Alle diese hier vorgetragene Sätze durften eigentlich nicht ohne Beweis an die Spitze gestellt werden. Aber einen Beweis, der jeglichen Zweifel überwindet, hier zu führen ist kaum möglich. Eine Anzahl Erscheinungen soll erklärt werden durch Auffindung einer gemeinsamen Ursache. Die Stichworthypothese erklärt diese verschiedenen Erscheinungen; wird eine andere gefunden, die sie ebenfalls erklärt, dann fragt es sich, auf welcher Seite die größere Wahrscheinlichkeit ist.

Thatsächlich ist — das muß man festhalten — daß sehr viele Fragmente (über die Hälfte) durch Stichwörter verbunden sind; Vermuthung ist, daß die ganze Sammlung also geordnet war. Thatsächlich ist, daß von den jüngsten bis zu den ältesten Handschriften hinauf die Wiederholungen immer zahlreicher werden; Vermuthung ist, daß dieser Proceß sich bis zum Urco dex hinauf erstreckt. Thatsächlich ist, daß die Fragmente auch nach dem ältesten Codex vielfach nicht durch

Stichwörter verbunden sind; Vermuthung ist, daß an solchen Lücken der Stichwortordnung die Auslassung von Wiederholungen Schuld sei.

Man erkennt, daß jede einzelne der beiden ersten Vermuthungen die höchste Wahrscheinlichkeit hat, daß die dritte dagegen auf der Wahrscheinlichkeit von 1 und 2 beruht.

Nach diesen Vorbereitungen gehe ich daran, größere Stücke der letzten Redaction mit den fortlaufenden Stichwörtern darzulegen, die dann für die Wahrscheinlichkeit der Hypothese selbst reden mögen.

B. 1—260.

1—10	<i>Διὸς τέκος</i>	73—76	<i>πρῆξιν</i>
11—14	<i>Θυγάτερ Διὸς</i>		<i>πιστὸς</i>
15—18	<i>κοῦραι Διὸς</i>	77—78	<i>πιστὸς</i>
	<i>ἔπος</i>	79—86	<i>πιστοῦς</i>
19—30	<i>ἔπη</i>		<i>γλώσση</i>
	<i>ἀνδάνει</i>	87—92	<i>γλώσση</i>
31—38	<i>ἀνδανε</i>	93—100	<i>γλώσση</i>
39—52	<i>ἄδη</i>		<i>ἀνῆρ φίλος</i>
	<i>πόλις ἦδε</i>	101—112	<i>ἀνῆρ φίλος</i>
53—60	<i>ἦδε πόλις</i>	113—114	<i>ἄνδρα φίλον</i>
	<i>ἀπατιῶσιν</i>		<i>ἑταῖρον</i>
61—68	<i>ἀπάτας</i>	115—18	<i>ἑταῖροι</i>
	<i>σπουδαῖον</i>		<i>κιβδήλον</i>
69—72	<i>σπουδαῖον</i>	119—28	<i>κιβδήλον</i>
	<i>πρῆγμ'</i>		

Die folgenden Fragmente bis 145 sind ohne Stichwortverbindung.

Also sind hier Stücke ausgefallen.

146—48	<i>ἀρετῆ</i>	159—64	<i>μήποτε</i>
149—50	<i>ἀρετῆ</i>		<i>δαίμονι</i>
	<i>ἀνδρὶ δίδωσι</i>	165—66	<i>δαίμονος</i>
151—2	<i>ᾧπυσεν ἀνδρὶ</i>		<i>ᾄλβιος</i>
	<i>ἵβριν</i>	167—70	<i>ᾄλβιος</i>
153—8	<i>ἵβριν</i>		<i>θεοὶ</i>
	<i>μήποτε</i>	171—72	<i>θεοῖς</i>

Hier ist eine Lücke, die ich also ergänzen möchte:

171—2	<i>θεοῖς</i>		eine Lücke: vielleicht
1179—80	<i>θεοῦς</i>	B. 333—34	<i>φιλήσης</i>
	<i>ἔρδειν</i>		<i>φείγοντ'</i>
173—80	<i>ἔρξαι — δίζησθαι</i>	209—10	<i>φείγοντι</i>
181—88	<i>δίζήμεθα</i>		<i>φίλος</i>
	<i>χρήματα</i>	213—14 ¹¹⁾	<i>φίλους</i>
189—96	<i>χρήματα</i>		<i>ὄργην</i>
197—208	<i>χρήματα — φιλοισιν</i>	215—20	<i>ὄργην</i>

11) 211—12 vielleicht zu streichen.

	ἀτροπίης	887—90	πόλεμον
221—6	ἀφρων		αἰσχρὸν κτλ.
227—32	ἀφροσύνη	891—4	ἀναλικίης
233—36	κενεόφρωνι		Ζεὺς
237—54	ὀλιγῆς τιμῆς ἔμμορεν ὀλιγῆς τυγχάνω αἰδοῦς	895—900	Zeus nach Bergks un- zweifelhafter Conjectur.
255—6	τυχεῖν — κάλλιστον	901—2	ἔργματα
257—60	καλή.		ἔργον
	℞. 419—510.	903—22	σοφός
419—20	σιγῶ		τοῖς συνιεῖσιν
421—24	γλώσση θύραι ἐπί- κείνται	923—32	πτοχεύει
425—8	κεῖσθαι	933—38	πτοχεύω
	φῦναι		παῦροι
429—34	φῦσαι	939—44	παύροις
	σάφρον'		ἀρετή
435—8	σαύφροσιν	945—6	σοφίης
	νόημα		ἔβην
439—40	ἔχει νόον	947—8	εἰμι
440—60	ist durch Lüden gefchäbigt.		κλινόμενος
461—62	χρήμοσι	949—54	τρέψας
463—66	χρήμα νικάτω		πειθόμενος
467—92	ἀνίκητος μυθεῖσθαι	955—6	πεπνιθῶς
493—6	μυθεῖσθε κρητῆρι	957—8	δρήσας
497—8	οἶνος	959—70	ἔρδοντι
	ὑπὲρ μέτρον	971—2	χάρις
498—502	ὑπὲρ μέτρον	973—8	χάριν
	οἶνος	979—82	οἶδας
503—10	οἶνος	983—88	εἰδῆς
	℞. 855—1216.		ἔπιων
855—6	πολλάκις	989—92	πίνοντ'
856—60	πανράκι φιλότητας	993—1002	Διωνύσου δῶρ'
861—4	φίλοι	1003—6	κρητῆρι
865—8	φίλοις		ἐν θαλίῃσι
869—72	οἷ με φιλεῦσιν		θυμὸν
873—76	φιλεῖν	989—92	θυμὸν
	οἶνε	993—1002	θυμὸς
877—84	οἶνον	1003—6	ἄεθλον
885—6	κωμάζοιμι πολέμον	1007—12	ξυνὸν
			ξυνὸν
		1017—22	ῥῦδε
		1017—22	ὑπὲρ κεφαλῆς
		1023—24	ὑπεκκρέμαται
			ἔπεστι κάρη
			ῥῦδε.
		1025—6	πρήξιες

- 1027—28 *πρῆξις* 1059—62 *δραγῆν*
ρηδίη *πλούτω*
- 1029—36 *ρηδίως* 1063—68 *πλούτος* — *ἤβη*
δειλῶν 1069—70 *ἤβης*
- 1037—38 und 853—4, die 877—8 nach den Cobd.
nach den Cobd. folgen. *ἤβωις*
δειλοῖς *ἄλλοι*
- 1039—40 *ἄφρονες* — *καὶ* 1071—4 *ἄλλοῖος*
νήπιοι *σοφίη*
- πίνοσ'* 873—6 hier sehr wahrscheinlich
1041—2 *πίνωμεν* zu ergänzen.
1043—4 *εὐδωμεν* *σοφίης*
1045—6 *εὐδει* *μωμήσαιο*
κῶμον *αἰνῶ*
- 1047—48 *πίνοντες* *τερπόμεθα* 1075—80? *μωμήσομαι*
καλὰ *λέγοντες* *αἰνήσω*
- 1049—50 *ὑποθήσομαι* *ἐσθλὰ* *εὐδαι*
ἐν θυμῷ *καὶ* *φρεσὶ* 1081—2 *ἡγεμόνα*
- 1051—58 *σῆ φρενὶ* — *θυμῶς* 41—2 nach d. Cobd. *ἡγεμόνων*.
Hierauf bringen die Cobd. 87—90, 93—4. Wir sehen, daß nur ein
Theil der ursprünglich hier stehenden Wiederholungen in unseren Hdschr.
gegeben ist. Ursprünglich stand 87—92 *γλώσση*, 93—100 mit dem
Schlußdistichon 1083—4 *γλώσση*. Daß es so war, beweist das fol-
gende Distichon, dessen Stichwort *φέρεις βαρὺ* in B. 98 steht *φέ-*
ρει βαρὺν. *εὐδαι*. 1119—22 *πλούτος*
1087—90 *φίλω* *κακῶν*
1091—96 *φιλεῖν* 1123—28 *κακῶν*
1097—1100 *φιλότητος* *πέπονθα*
- 1101—2 *φιλίην*, doch vorher 1129—32 *ὀλοφύρομαι*
851—2; dies verlangt das in *ἐπιλείπει*
der Luft schwebende *ὄστις* κτλ. 1133—4?
ἐξολέσειεν 1135—1150 *ἔλιπον*
- 1103—4 *ἀπολεῖ* *εὐδαι*.
εὐδαι. 1153—4 *πλουτεῖντι*
571—72 nach den Cobd. 1155—6 *πλουτεῖν*
πεῖρα 1157—60 *πλούτος* mit 1095—6
1105—6 *βύσανος* nach d. Cobd.
- εὐδαι*. 1161—62 *θησαυρόν*
1107—14 *δεινὰ* *παθῶν* *εὐδαι*.
619—20 nach den Cobd. 1163—64 *γλώσσα*
ἀχνύμενος *κῆρ* 95—100 (nach Cobd. 97—100)
πενίην 415—18 *γλώσση* — *εταῖρον*
- 1015—16 *πενίην* 1165—70 *καχεταιρίης*
χρήματ' ἔχων *γλώση*
- 1117—18 *πλούτε* 1171—76 *γνώμης* — *πεῖρατα ἔχει*

1177—78	πειράτ' ἔχοις (statt	1187—94	οὔτις
	πειράν ἔχοις nach	Heders	θεός
	Vermuthung)	1195—6	θεούς
	ἔργων		Λύδε.
555—6	θειῶν (nach d. Codd.)	1197—1202	βοώσης
1179—80	θεούς — ἔρδειν	1203—6	κεκλήσεται
1181—82	θειῶν	1207—8	καλοῦμεν
	Λύδε.		ἀπερῦκομεν
367—8	νόον (nach d. Codd.)	1209—10	ἀπερῦκόμενος
1183—6	νοῦς		πόλιν
	οὐδένα	1211—16	πόλις

Nach diesen Ausführungen wird man, wie ich hoffe, über die Richtigkeit des Princip's¹²⁾ nicht mehr in Zweifel sein, wenn auch eine Menge von Stellen unerledigt bleiben muß. Das Band der Stichwörter schlang sich durch die ganze Sammlung; das Ausfallen von Wiederholungen hat dieses Band stellenweise zerrissen.

Als Resultat ergibt sich also, daß wir in unserer Sammlung die durchgreifende Hand eines Redactors erkennen. Sie ist nicht ein allmählich herangewachsenes Conglomerat von Theognideischen Ueberresten, sondern ein auf unbekanntem Materialien beruhendes Werk eines Grammatikers. Es wird also erlaubt sein, von der letzten Redaction der Theognidea zu reden und darunter die Stichwortredaction zu verstehen.

Schließlich bemerke ich, daß sich das Princip auch auf die *μουσα παιδική* erstreckt. Die *μουσα παιδική* ist eine Sammlung von 160, auf Knabenliebe bezüglichen Versen, die Im. Bekker zuerst aus dem Cod. Mutinensis, dem einzigen, der sie enthält, hervorzog. Dort finden sie sich, wie schon erwähnt wurde, unter dem Titel *ἐλεγείων Β*.

Voran steht, ähnlich wie in der Hauptsammlung, eine Anrufung an den Gott *Ἐρως*, wie den Schluß ein Gebet an die *Κυθέρεια* bildet.

1235—8	ἀπειθή	1241—2	φιλότῃτι παροιχομένη
1151—2, 1239—40	in dem	1243—4	φίλοι ὦμεν
	Cod. verbunden, πειθόμενος	1245—6	φίλοι ἐσόμεθα
	φίλον		Λύδε.

12) Durch dies Princip werden einzelne Conjekturen nicht nur unterstützt, sondern geradezu bewiesen. B. 359 vermuthet Bergk für *μηδὲ λίην μὴ πενίην*; was unzweifelhaft das Rechte ist:

351—4 *πενίη*

355—60 *πενίην*.

So schreibt Bergk B. 843 für *καθύπερθεν ἐὼν καθύπερθ' ἀνδρών*; ebenso richtig: 841—2 *ἀνδρα*. 843—4 *ἀνδρών*.

Mitunter sind die Stichwörter nur gleichklingende Wörter ohne äthnische Bedeutung, z. B. 454 *σώφρων*, 457 *σύμφρων*, 581 *μάργων*, 584 *ἀργά*.

1253—4	<i>μώνυχες ἵπποι</i>	1345—50	<i>παιδοφιλεῖν</i>
1255—6	<i>μώνυχας ἵππους</i>		<i>μὴ θανάμαζε</i>
	<i>φιλεῖν</i>	1351—2	<i>μὴ κόμαζε</i>
1257—8	<i>φιλεῖν</i>		<i>νέω</i>
	<i>ἱκτίνοισι</i> nach Welders	1353—56	<i>νέοισιν</i>
	Conjectur		<i>ἀργαλέος</i>
1259—62	<i>ἱκτινου</i>	1357—8	<i>ἀργαλέος</i>
	Lüde.		<i>φιλοξενίης</i>
1319—22	<i>Κίπρις</i>	1359—60	<i>φιλότητος</i>
1323—26	<i>Κυπρογένης</i>	1361—64	<i>φιλότητος</i>
	<i>παῦσον</i>		Lüde.
1327—28	<i>παῦσομαι — ὦ παῖ</i>	1367—8	<i>χάρις</i>
1329—32	<i>δίδου — ὦ παῖ</i>	1369—72	<i>χάρις</i>
1333—34	<i>δοίῃ</i>	1373—74	<i>χάριν</i>
	<i>ἐλένσεαι</i>		Lüde.
1335—6	<i>ἐλθῶν</i>	1381—2	<i>δώρον Κυπρογενοῦς</i>
	<i>ἐρῶν</i>	1383—85	<i>Κυπρογενοῦς δῶρον</i>
1337—40	<i>ἐρῶ παιδός</i>	1386—89	<i>Κυπρογενές</i>
1341—44	<i>παιδός ἐρῶ</i>		<i>δώρον.</i>

II.

Ueber Zweck, Zeit und Schicksale der Redaction.

In den bisherigen Theognisuntersuchungen zeigt sich nirgends der Boden so unsicher als bei der Zeitbestimmung unserer Redaction. In der Frage: „wann wurde unsere Sammlung verfaßt?“ differieren z. B. Welder und Bergk um mehr als tausend Jahre. Der erstere hat nun zwar ausdrücklich eine bestimmte Vermuthung zurückgehalten (p. CX praef.), aber er läßt es doch merken, daß er an byzantinische Thätigkeit dachte. Bergk sodann hat sich zweimal und in ganz verschiedenem Sinne darüber ausgesprochen, zuerst im Rhein. Mus. N. F. 3 p. 406: „Ich glaube etwa, sagt er, im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt oder im Anfange des zweiten ist unsere Epylloge entstanden. Athenäus wenigstens scheint nur unsere Sammlung zu kennen: was ich ein ander Mal genauer zu erweisen gedente. Neben dieser Epitome mag sich immerhin der vollständige Theognis noch eine Zeit lang erhalten haben, ja er ist sogar sehr wahrscheinlich von späteren Dialektasten zur Vollständigkeit der Gnomensammlung benutzt worden, gerieth aber im Laufe der Zeit ganz in Vergessenheit“. Es ist zu bedauern, daß Bergk für Athenäus den Beweis nicht geliefert hat: immerhin, selbst wenn er geliefert wäre — was ich für unmöglich halte — so gäbe dies doch erst einen Anhalt zur Zeitbestimmung. Unsere Sammlung müßte

Mus. f. Philol. N. F. XXII. 12

dann vor Athenäus entstanden sein. Aber warum so bald vor ihm? Warum nicht ein, zwei, drei Jahrhunderte früher?

Bergl hat seine Gründe verschwiegen; aber sie können auch für ihn nicht stark genug gewesen sein. Denn er selbst hat seine erste Zeitbestimmung zurückgewiesen in seiner Theognisausgabe Po. lyr. II. Aufl. p. 453 ff. Dort sagt er nämlich: »equidem censeo admodum antiquam esse hanc syllogen, quae cum in omnium esset manibus, effecit ut mature germana Theognidis carmina oblivione obruerentur«. Aus Zfocr. ad Nic. § 43 zieht er mit Recht den Schluß, daß damals noch keine Sylloge der Theognisgnomen existierte, meint aber in Bezug auf Plat. legg. VII. 810 E, daß diese Sammlung um jene Zeit in usum scholarum gemacht sei. Aber die letzte Stelle beweist nur, daß man damals anfang die Gnomen berühmter Dichter auszu ziehen. Auch ist es richtig, daß Gnomen in den Schulen auswendig gelernt wurden, s. Aesch. c. Ctesiph. p. 525 Reisk. In jener Zeit müssen zum Beispiel die gnomologischen Sammlungen, die unter Epicharms Namen gingen, verfaßt sein; wir wissen wenigstens aus Athen. 648 d. daß sie schon vor Aristogenos im Umlauf waren, ja uns sind die Namen ihrer Verfasser überliefert. Es ist ja auch möglich, ja ich will sagen wahrscheinlich, daß man um besagte Zeit auch den Theognis excerpirte: aber warum sollte jene muthmaßliche Gnomologie identisch sein mit unserer Sammlung? Sieht wirklich unsere Sammlung so aus, als ob sie direct aus den echten Dichtungen des Theognis abstammte? Oder wäre es unverkennbar, daß sie zu Schlußzwecken verfaßt sei?

Wäre dies selbst der Fall, so folgt noch nicht, daß unsere Sylloge aus jener Zeit herrühre. Ja selbst wenn sie aus jener Zeit herrührte, so folgt noch nicht, daß es eben nur diese eine Sylloge gegeben habe. Warum sollten nicht verschiedene Pädagogen gleichzeitig das Bedürfniß gefühlt haben, für ihre Zöglinge eine ausermählte Zahl Gnomen zusammen zu stellen. Und jeder hätte zufällig verschiedene auswählen können. Aber jene Voraussetzung ist falsch. Unsere Sylloge ist sicher nicht für die Schule gemacht.

Lassen wir einstweilen auch die *μοῦσα παιδική* bei Seite, — sie könnte ja vielleicht angehängt sein — so verbieten doch noch verschiedene Gründe, in dem Haupttheile ein Schulbuch zu sehen. Alle jene Fragmente, in denen ein üppiger Lebensgenuß gepriesen wird, schicken sich selbstverständlich nicht für Schulknaben. Man vergleiche z. B. 879—84. 983—88. 1017—22. 1045—46. 1039—40. 1162—68. 1097—1100. 1119—22. 1129—32 und vieles andere. Noch weniger passen in derartige Kreise die Bruchstücke einer Liebeselegie z. B. 261—6. 579—80. 861—64. 257—60. Mag man auch von letzterem Fragment mit Bergl annehmen, daß es symbolisch auf Megara zu deuten sei, so sind eben auch solche gefährliche Zweideutigkeiten nichts für Schüler. Dazu kommen jene vielen Verse voll

individuellen Gehalts, voller Beziehungen auf zufällige Erlebnisse, aus denen der Schüler nichts lernen kann und die deshalb in einer Gnomensammlung nicht stehen dürfen. J. B. 511—22. 891—4. 993—96. 453—56. 237—54. 503—8. 667—82. Noch weniger aber sind in Schulgnomologien Sprüche von fraglicher Moral zu dulden wie z. B. 129—30. 61—68. 1181—2.

Natürlich steht jetzt der Ausweg nicht mehr offen — nämlich zu sagen: alle diese Sachen sind eingeschoben. Erstens sind sie dafür viel zu vorwiegend, viel zu fest in das Ganze hineingewebt, als daß man sie als Randglossen späterer Leser fassen dürfte. Zweitens aber umschlingt sie alle das erkannte Stichwortprincip. Der Redactor, der diesen Faden durch das Ganze zog, hat auch die besagten Fragmente daran angereiht. Nun aber gilt es eben, den Zweck dieses Redactors dabei zu errathen: wir haben bis jetzt nur die negative Bestimmung: „sein Zweck war nicht ein Schulbuch“.

Man könnte vielleicht glauben, er habe alles gesammelt, was irgendwie unter dem Namen des Theognis im Umlaufe war, er habe einen neuen Theognis aus den disiectis membris poetae gebildet. Aber Theognis hat durch das Alterthum hindurch einen ganz gleichartigen Ruf; er galt als Moralkatechismus und somit als ziemlich trivial und langweilig. Galt er dem Redactor noch als solcher, so hätte er eine Menge von Fragmenten nicht in seine Sammlung aufnehmen können: sein moralisches Gefühl hätte sich gegen sie empört. Aber er nahm sie auf. Folglich galt er ihm nicht mehr als solcher.

Vielmehr glaube ich deutlich eine feindliche, richtiger eine parodische Tendenz des Redactors gegen Theognis wahrzunehmen. Theognis der Pädagog soll nach dieser Sammlung als ein Lebemann erscheinen, als Trinker, Liebhaber, auch Knabenliebhaber, als Vertreter einer schlaffen Moral, kurz behaftet mit allen den Fehlern, von denen der Pädagog frei sein soll. Deshalb scheute sich der Redactor nicht parodische Verse mit aufzunehmen (vgl. Welcker p. LXXX) und sorgte selbst durch pikante Zusammenstellungen die moralische Wirkung einzelner Sprüche abzuschwächen. Wenn er z. B. auf 1005—6 ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃ — ὅστις ἀνὴρ διαβάς ἐν προμάχοισι μένῃ folgen läßt ξυνὸν δ' ἀνθρώποις ὑποθήσομαι — τῶν — κτεάων εὐ πασχέμεν κτ., so wirkt diese Zusammenstellung parodisch. Dasselbe ist B. 1059—54 der Fall: hier folgt auf σοὶ δ' ἐγὼ οἶάτε παιδὶ πατρὸς ὑποθήσομαι — βουλή δ' εἰς ἀγαθὸν καὶ νόον ἐσθλὸν ἄγει Folgendes: ἀλλὰ λόγον μὲν τοῦτον ἐάσομεν, αὐτὰρ ἐμοὶ σὺ αὔλει κτλ. Hierhin möchte ich auch Zweideutigkeiten rechnen, die durch Zusammenstellung heterogener Verse hervorgerufen werden. So schließt z. B. B. 1002 mit Λύκαινα κόρη, und es ist bedenklich, wenn jetzt der Redactor direct fortfährt ἢ δ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον — κάλλιστόν τε φέρειν — ἀνδρὶ σοφῷ.

Wenn wir diese parodische Tendenz des Redactors festhalten, so wird es nicht mehr zweifelhaft erscheinen, daß er selbst die *μουσα παιδική* der Sammlung anhängte, von der wir ja wissen, daß sie nach demselben Princip wie die übrige Sammlung geordnet war. Daß er die *μουσα παιδική* als Anhang gab und sie nicht mit dem Haupttheile verschmolz, darf nicht bestreben; ganz analog fügte Constantin Cephalas die *μουσα παιδική Στράτωνος* als zwölftes Capitel seiner Sammlung an, obwohl er im fünften schon die *έρωτικά*, im XI. die *συμποτικά* und *σκωπτικά* zusammengestellt hatte. S. Jacobs Proll. p. XLIX. Dazu weist unsere *μουσα παιδική* noch specielle parodische Züge auf, parodisch auf Theognis. Dafür spricht der Name *Κύρνε* B. 1354, *Σιμωνίδη* B. 1349, dafür vor allem der Schluß B. 1386—90:

Κυπρογενὲς Κυθέρεια —

*δαμναῖς δ' ἀνθρώπων πικινὰς φρένας, οὐδὲ τίς ἐστιν
οὕτως ἕφθιμος καὶ σοφὸς ὥστε φνυγεῖν.*

Hier hört natürlich jeder heraus: „nicht einmal der weise Theognis kann der Liebe entfliehn“ was Athen. 7, p. 310 A also ausdrückt: ‘οὐδὲ τὸ παιδεραστεῖν ἀπαναίνεται ὁ σοφὸς οὗτος (Θεόγνις)’.

Dagegen haben wir eine hinreichende Anzahl von Zeugnissen aus dem Alterthum, nach denen Theognis ohne jeglichen Zusatz dieser Art bekannt war¹³⁾. Für die Zeit, wo der echte und unverfälschte Theognis gelesen wurde, sind besonders wichtig die Zeugnisse Platos legg. p. 630 und Xenophons bei Stob. serm. 88 p. 499, ebenfalls Isokrates' ad Nic. c. 12. Aus späterer Zeit — d. h. aus der, in welcher wahrscheinlicher Weise nur noch Theognisgnomologien existierten — sind hervorzuheben die Zeugnisse des Julianus, des Cyrill und des Athenäus. Julianus fragt p. 224 ed. Spanhem. ὁ σοφώτατος Σολομῶν παρόμοιός ἐστι τῷ παρ' Ἑλλησι Φωκνλίδῃ ἢ Θεόγνιδι ἢ Ἰσοκράτει; πόθεν εἰ γοῦν παραβάλοις τὰς Ἰσοκράτους παραινέσεις ταῖς ἐκείνου παροιμίαις, εὖροις ἂν εὖ οἶδα τὸν τοῦ Θεοδώρου κρείττονα τοῦ σοφωτάτου βασιλέως. „Diente zudem nicht selbst Salomo den Wollüsten?“ Julianus hätte den Theognis unmöglich in dieser Verbindung anführen können, wenn er zu besorgen gehabt hätte, daß man dem Theognis dasselbe zum Vorwurf machen könnte, was er dem Salomo. Cyrill würde in seinen Entgegnungen sich dies nicht haben entgehen lassen; aber er konnte den Charakter des Theognis, des Phokylides und des Isokrates nicht schlecht machen, weil ihm nichts Uebles von ihnen bekannt war.

Hier zeigen freilich Julian und Cyrill, daß ihre Gelehrsamkeit nicht gerade bedeutend war. Wie hat es sich Athenäus dagegen angelegen sein lassen, die chronique scandaleuse des Isokrates zusammenzustellen. Obgleich er ihn 592 B τὸν τῶν ῥητόρων αἰδημονέστατον

13) Vergl. Welcker p. LXXI ff.

nennt, bringt er doch darauf seine *ἐρώμενοι*, gestützt auf Lyfias, Hermippus und einige Verse des Strattis (vgl. Harpokr. *Λυγίσκα*. Vit. Isocr. West. 256 p. 255 steht ein allgemein gültiger Satz gegen derartige Verläumdungen *εἰώθασι γὰρ οἱ κωμικοὶ τὰ μεγάλα πρόσωπα σκώπτειν διὰ γέλωτα ὡς Σακράτην εἰσάγουσιν ἐρωῶντα νέων*). Jedenfalls aber kannte Julian wie Cyrill seinen Theognis, und letzterer beschreibt ihn mit seinem Doppelgänger Photylides also: *συγγεγράφασι δὲ καὶ αὐτοὶ χρηστομαθῆ ψιλὰ καὶ κεκομψευμένα ὁποῖά περ ἂν καὶ τίτθαι κορίοις καὶ μὴν καὶ παιδαγωγοὶ φαῖεν ἂν νουθετοῦντες τὰ μειράκια*. „Sokratēs sei ein sehr nützlicher Lehrer für νέοι, Salomo aber für νέοι und *προεσβῦται*.“ In diesen Worten liegt eine dreifache Rüge: die *χρηστομαθῆ* des Theognis sind erstens *ψιλὰ*, d. h. „ohne poetischen Schmuck“ wie sie auch Plutarch schildert de audient. poet. 2, sodann sind sie *κεκομψευμένα*, also „geziert, gemacht“ im Gegensatz zu dem Natürlichen, Gesunden, endlich sind sie nur für Säuglinge und Knaben geeignet; uns kommt es verwunderlich vor, daß schon die Ammen moralische Sentenzen dem Kinde einprägen sollen, aber Cyrill denkt so wie Chrysippus, vgl. Quintil. I. 1. 16 nam is (Chrysippus) *quamvis nutricibus triennium dederit, tamen ab illis quodque iam informandam quam optumis institutis mentem infantium iudicat*. Als Handbuch für Ammen glaubt Cyrill den Theognis möglichst tief unter Salomo herabgedrückt zu haben: wie er an einer andern Stelle mit großer Verachtung von den griechischen Mythen spricht p. 243—4, *ἃ καὶ τίτθαι φαῖεν ἂν ἴσως τὰ δυσπνοῦντα τῶν βρεφῶν εἶ μάλα κατακλεῖν σπουδάζουσαι*.

Cyrill und Julian kannten also unsern Theognis gewiß nicht. Für Ammen und Pädagogen ist unsere Sammlung gewiß nicht angelegt.

Dieser Nachweis würde nichts nützen, wenn, wie Bergt behauptet, aber noch nicht bewiesen hat, Athenäus nur unsere Sammlung gekannt und benutzt hätte. Den wichtigsten Grund dagegen hat Welcker erkannt, vgl. praef. LXXVI, den ich nachher berühren werde. Zunächst fragt es sich, was für einen Theognis Athenäus in den Händen gehabt hat, ob den echten oder eine Sammlung von Gnomen. Sodann ob die Gnomensammlung, falls er sie besaß, die unsere oder eine andere war.

Aus III 104 B lernen wir, daß die *γαστρολογία* des Archesstratus scherzweise der Theognis der *φιλόσοφοι γαστρομαργοι* genannt wurde: hier also bedeutet der Name Theognis so viel als Lehrer oder Katechismus. Wenn nun das Werk des Archesstratus bald als *γνώμαι* citirt wird III, 286, bald als *χρυσᾶ ἔπη* 320 F, wenn es von ihm heißt *γνωμικῶς καὶ ἡμῖν συμβουλευέει* III, 102: so können wir aus der Form besagter *γαστρολογία* einen Schluß machen auf die Form ihres Vorbildes, des Theognis. Athenäus kannte einen Theognis

ἐν γνώμαϊς. Dazu kommt, daß auch Plutarch nur γνώμολογίαι Θεόγνιδος kennt, was bei ihm nicht sagen will „verschiedene Spruchsammlungen“, sondern identisch ist mit γνώμαι, vergl. Plut. Theb. 3 οἷα (σοφία) χρησάμενος Ἡσίοδος εἰδοκιμεῖ μάλιστα περὶ τὰς ἐν τοῖς Ἔργοις γνώμολογίας.

Eine Stelle bei Athenäus scheint allerdings dafür zu sprechen, daß er ἐλεγείαι d. h. ganze Elegien, zusammenhängende Dichtungen des Theognis kannte. Er sagt nämlich VII. 317 ὡς καὶ ὁ Μεγαρέυς Θεόγνις φησιν ἐν ταῖς ἐλεγείαις Πουλίπου κτλ. Es ist sehr auffällig, daß Athenäus an dieser einzigen Stelle ἐλεγείαι eines Dichters anführt, während er sonst gleichmäßig citirt ‘ἐν τοῖς ἐλεγείοις’. Und zwar heißt letzteres bei ihm nicht etwa „in den Distichen“ sondern „in den elegischen Gedichten“, wie es deutlich aus XV 699 B erkennbar ist: Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλὸς ποιήσας ἐλεγείων, welches folgt, bestehend aus 5 Distichen. Wenn also ἐν τοῖς ἐλεγείοις bei Athenäus bedeutet „in den elegischen Gedichten“, so ist es nicht denkbar, daß dies alleinstehende ἐν ταῖς ἐλεγείαις dasselbe ausdrücke. Also waren jedenfalls in den Händen des Athenäus keine ἐλεγείαι des Theognis, in dem Sinne gesagt, wie er sonst das Wort ἐλεγεία gebraucht, sondern ἐλεγείαι, deren Bedeutung ich also bestimmen möchte: ἐλεγείαι sind Disticha. Diese Bedeutung gilt mit Recht als eine seltenere, und L. Dindorf hat nur zwei Beispiele dafür im Steph. bieten können, Hephäst. p. 92. Etym. M. p. 326. 53. Diese glaube ich jedoch vermehren zu dürfen durch Hephäst. 8 οὔτε εἰς ἔπος οὔτε εἰς ἐλεγείαν, sodann durch Suidas v. Φωκλίδης· ἔπη καὶ ἐλεγείας; von dem ist es nämlich sicher, daß er sich nur im engsten Raume von 3—4 Versen bewegte, so daß wir ἔπη καὶ ἐλεγείας mit „Hexameter und Disticha“ übersetzen müssen, nicht „epische und elegische Gedichte“. Vgl. Dio Chrysost. XXXVI T. II 505. Dann Suidas ἐλεγείων μέτρον τι καὶ ἐλεγεία θηλυκῶς. Endlich rechne ich hierher alle Fälle, wo δι’ ἐλεγείας gesagt ist. Wie nämlich Suidas v. Πανίσις sagt: Ἰωνικὰ ἐν πενταμέτρῳ, wo wir im Deutschen den Plural gebrauchen würden, so hätte er auch schreiben können διὰ πενταμέτρον, vgl. δι’ ἐξαμέτρον Cert. Hom. et Hes. p. 35 Westerm. Sodann bedeutet Suidas v. Τυρταῖος. ὑποθήκας δι’ ἐλεγείας. v. Θεόγνις. γνώμας δι’ ἐλεγείας. Schol. Plat. republ. 599 E. ὑποθήκας δι’ ἐλεγείας in diesen Stellen ‘δι’ ἐλεγείας’ jedenfalls nicht „in Form eines elegischen Gedichtes“, sondern δι’ ἐλεγείας soll nur angeben, in welchem Versmaß diese Gnomen abgefaßt waren.

Bei Athenäus also heißt ἐν ταῖς ἐλεγείαις „in den Distichen“; er kannte von Theognis nur eine Gnomensammlung, nicht ἐλεγεία, größere elegische Gedichte. Aber ob er unsre Sammlung kannte?

Ich glaube dies mit Bestimmtheit verneinen zu müssen. Einen festen Anhalt bietet 7 p. 310 A περὶ τούτων φησὶν Ἀρχέστρατος

ὁ τῶν ἡσοφάγων Ἡσίοδος ἢ Θεόγνις. ἦν δὲ καὶ ὁ Θεόγνις περὶ ἠδονπάθειαν, ὡς αὐτὸς περὶ αὐτοῦ φησὶ διὰ τούτων. (sec. v. 997—1002) οὐδὲ τὸ παιδεραστεῖν ἀπανάινεται ὁ σοφὸς οὗτος. λέγει γοῦν (sec. v. 993—96). Hierzu bemerkt Welcker p. LXXVI mit vollstem Recht: 'perquam a nostro diversam fuisse oportet istius libri formam, quia Athenaeus, qui id studiose semper agit, ut si qua labes esset in summorum virorum operibus moribusque, in lucem eam protrahat, in Theognide nihil habuisse videtur praeter v. 997—1002 et 993—96. Plura si adfuisent et quae melius probarent, Theognidem fuisse in voluptates pronum, his puto usus fuisset.' Dies ist ein ganz durchschlagendes Argument. Anbei mache ich die Bemerkung, daß Athenäus in seiner Verläumdungssucht bei Theognis durch keine Tradition unterstützt wird, die sonst, Dank den Komikern, so üppig um die Schattenseiten großer Männer wuchert. Dies folgere ich nämlich daraus, daß unter den ἐρωτικοὶ ποιηταί, die 597—601 verspottet werden, sein Name fehlt, wie er auch unter den Knabenliebenden Dichtern Solon Aeschylus, Sophokles, Euripides u. a. keine Stelle gefunden hat, 602—3. Dagegen wird er hier an der angezogenen Stelle mitten unter seltenen Fischarten genannt und getadelt, gleichsam als eine Würze der etwas faden Fischkost, die Athenäus seinen Lesern aufischt.

Athenäus also hatte eine Theognisgnomologie, aber nicht die unsere. Also kann ich jetzt getrost sagen: unsere Redaction muß nach Cyrill d. h. nach dem Jahr 433, in dem Cyrill schrieb, verfaßt sein.

Der andere Terminus wird mir durch die Untersuchungen Bergks über Stobäus geboten. Es steht fest, daß Stobäus nur unsere Sylloge gekannt und benutzt hat. Erstens werden nämlich Verse des Solon, die in unsere Theognisammlung verschlagen sind, mit dem Lemma 'Theóγνιδος' citirt. Dann sind Fehler und Veränderungen unserer Redaction treulich mit in die Stobäuscitate übergegangen. Endlich beweist die Reihenfolge der Fragmente bei Stobäus, daß er unsere Anordnung hatte.

Hierzu kann ich noch ein entscheidendes Argument fügen. Die beiden Fragmente B. 227—32 und 221—26 sind aneinander durch die Stichwörter ἄφρων und ἀφροσύνη geknüpft. Wir kennen das Fragment 227—32 als Solonisch aus Stobäus; darin aber lautet der Vers, der das Stichwort enthält, ganz anders. Während nämlich im Theognis steht:

B. 229 *χοήματα τοι θνητοῖς γίγνεται ἀφροσύνη*
 heißt der ursprüngliche Vers Solons also:
κέρδεά τοι θνητοῖς ὤπασαν ἀθάνατοι.

Wir lernen hieraus, wie frei unser Redactor an dem überlieferten Texte änderte, um seinem Stichwortprincip zu genügen. Er ließ ganze Verse

aus und schon selbst gemachte, die das Stichwort enthielten, ein.

Nun aber finden wir besagte Verse 227—31 noch ein zweites Mal im Stobäus und zwar mit dem *λήμμα Θεόγνιδος* und dem neufabricirten Verse des Redactors:

Χοήματα τοι Θνητοῖς γίνονται ἀφροσύνη.

Also benutzte Stobäus unsere Stichwortrecension, da er Verse, die erst diese Redaction geschaffen hat, in seine Sammlung aufnahm. Ähnlich steht es bei B. 315—18 unserer Sammlung, die ebenfalls ursprünglich solonisch sind. In der echten Fassung lautet der Ausgang von B. 317 *ἔμπεδόν ἐστιν*, im Theognis dagegen *ἔμπεδον αἰεὶ*, offenbar deshalb abgeändert, weil das verbindende Stichwort für 315—18 und B. 319—22 *ἔμπεδον αἰεὶ* sein sollte. Wiederum hat Stobäus das Fragment 315—18 seiner Sylloge einverleibt und zwar mit dem charakteristischen *ἔμπεδον αἰεὶ*.

Wenn also Athenäus, Julian und Cyrill — letzterer im Jahre 433 — unsere Redaction nicht kennen, wenn sie dagegen von Stobäus benutzt ist, so folgt daraus, daß ihre Entstehung zwischen 433 und Stobäus fallen muß, mithin in das fünfte Jahrhundert n. Chr.

Hier muß ich mit wenigen Worten noch der Frage gedenken, ob Stobäus die Theognisverse direkt aus unserer Sammlung nahm oder ob er eine ihm vorliegende Gnomologie die schon den Stichworttheognis benutzt hatte, ausschrieb. Es ist nämlich die Ansicht D. Bernhardt's in den *quaestiones Stobenses*, Bonn 1861, daß Stobäus nur zwei größere Florilegien zusammengeschrieben habe, so daß alles, was im Stobäus sich befindet, einem von diesen beiden zuzuweisen sei. Das Indicium, wonach die Herkunft eines Fragmentes zu bestimmen sei, wäre die Art des *λήμμα*. In manibus fuisse Stobaeo, meint er, duo florilegia ita quidem inter se discrepantia, ut cum alterum integra lemmata articulis praemitteret, alterum adponeret nihil nisi auctoris nomen. Demnach würden die Theognisstücke aus dem zweiten Florilegium stammen, da das *λήμμα* durchweg nur '*Θεόγνιδος*' lautet.

Indessen scheint mir der Schluß nicht berechtigt: „weil sich im Stobäus nur zwei Arten des *λήμμα* finden, hat Stobäus auch nur zwei Quellen benutzt“. Es giebt überhaupt nur zwei Arten des *λήμμα*, ein vollständiges und ein unvollständiges. Gewiß hat Stobäus Florilegien ausgeschrieben, und in jedem einzelnen mag eine Art des *λήμμα* vorherrschend gewesen sein. Aber auf die bestimmte Zahl von zwei Florilegien kann man aus der Verschiedenheit der *λήμματα* nicht schließen. Zudem ist es sehr unwahrscheinlich, daß jemand, der ein so weitwichtiges Florilegium sich anlegen will, seine ganze Thätigkeit darauf beschränken sollte, zwei ihm vorliegende Florilegien in eins zusammenzuschreiben.

Was schließlich Theognis betrifft, so darf man wohl vermuthen,

daß Stobäus seine circa 56 Stellen aus ihm direkt schöpft, besonders da die Abfassungszeit der benutzten Redaction zu kurz vor Stobäus fällt, als daß wir erst noch eine Mittelstufe annehmen dürften.

Im Allgemeinen aber kann man nicht zweifeln, daß Theognis in Chrestomathien und Florilegien auch früherer Zeiten ein gern gesehener Gast war: wengleich wir wenig davon wissen. Daß Theognis in den *χρηστομαθῆ* des Helladius eine Stelle gefunden hat, können wir aus einem Lemma der Anthologia Cephalana schließen. In ihr findet sich zwar das *ἄημμα Θεόγγυδος* nicht, wohl aber werden 4 Stellen des Theognis angeführt, zwei, B. 1151—2 und 1155—6 als *ἄδηλον*, B. 795—6 als *Μιμνέρομον*, B. 527—28 als *Βησαντίνον*. Besantinus aber ist Helladius, wie er z. B. auch genannt wird Orion E. v. *τυρός. ποτιᾶσθαι. φένινδα*.

Aber wie kam B. 795—6, ein Fragment, das mit Bestimmtheit dem Mimnermus zugehört — s. Anthol. Pal. IX, 60 *Μιμνέρομον εἰς τὸ ἀνέτως ζῆν* — in unsere Theognisammlung? Ebenfalls gehören B. 1017—22 unserer Sammlung nicht dem Theognis an, sondern dem Mimnermus.

Nun finden sich in unsrer Sylloge eine große Anzahl von Fragmenten, die den Genuß und die Freuden eines üppigen Lebens verherrlichen und welche durchaus zu dem Bilde stimmen, das sich das Alterthum von Mimnermus machte. Vergl. einen Vers des Alexander Methol. bei Athen. 699 b c. Jene Verse fand unser Redactor nicht in den Theognisgnomologien vor: woher nahm er sie also? Sollen wir es einem Versehen zuschreiben, daß er sie aufnahm?

Wenn wir nun erkannt haben, daß der Redactor eine dem Theognis feindliche Tendenz hatte, so dürfen wir nicht mehr an ein harmloses Versehen glauben. Er suchte nach Waffen, um ihm zu schaden: er beabsichtigte in das reine Charakterbild des Theognis einzelne Schatten einzuzichnen. Dazu sammelte er Parodien des Theognis, dazu fügte er Verse des Mimnermus ein, die in ihrem weichlichen Klange selbstam gegen die harten, energisch kräftigen, oft düsteren und verbissenen Gedanken des Theognis contrastiren.

Verse des Solon, des Tyrtaus, auch des Pthoklydes, wie Kintelen p. 34 meint, konnten sich schon früher unter die Theognideischen eingeschlichen haben, Verse des Mimnermus aber erst mit unserm Redactor. Jene hat ein kleines Versehen in den Theognis gebracht, diese eine mißgünstige Absicht. Hiernach mag man beurtheilen, in wie großen Massen sich fremdes Eigenthum im Theognis findet. Von dem reichen Elegienschatz des Mimnermus ließ sich manches entnehmen, ohne daß die Entwendung sogleich einem ungelehrteren Zeitalter aufgefallen wäre (vgl. Volkmann de Suid. biogr. qu. II, symb. Bonn. II p. 727). Folgende Verse also möchte ich in genauer Uebereinstimmung mit Vergl ohne Weiteres dem Mimnermus zurückerstatten: B. 567—70, 877—8, 939—42, 983—88, 1007—1012, 1063—1070, 1129—32,

sowie die ganze *μοῦσα παιδική*¹⁴⁾, in der das einmalige *Κύρνε* und *Σιμωνίδη* wohl nur durch die Bosheit des Redactors für die echten Namen eingefügt worden ist (vergl. Bergk in der angeführten Abhd. im rh. M. und Herzberg in Pruz, litterar. hist. Taschenb. 1845 p. 357).

Zu Stobäus, der zu den letzten Erörterungen Anlaß gegeben hat, kehre ich hiermit zurück. Benutzte er die Theognisredaction so bald nach ihrem Entstehen, so ist es wahrscheinlich, daß wir in ihm einige bessere Lesarten bewahrt finden, daß überhaupt in ihm Ueberreste einer Textesgüte vorhanden sind, von der unsere Handschriften weit entfernt sind.

Bergk erörtert diesen Punkt ausführlich und kommt leider zu dem entgegengesetzten Resultat. Stobäus hat nach ihm einen Codex der verderbtesten Art vor sich gehabt. Zudem habe die Corruption des Stobäus die der Theognidea weit überflügelt. Dennoch giebt Bergk zu, daß wir einiges aus ihm lernen können, so z. B. einige Disticha, die in unsern Codd. ausgefallen sind. So ist das Distichon 1157—8 erst aus Stobäus gewonnen, in den Handschriften fehlt es, so daß die folgenden Verse ohne Sinn und Verstand sind. Dann hat Stobäus uns noch 3 Disticha überliefert, die wir aus den Codd. nicht kennen; sie sind zuerst von Elias Vinetus als B. 1221—26 angefügt worden. Wie viel mag also auch vor dem Cod. Mutinensis verloren gegangen sein, wenn unter c. 56 zufällig ausgewählten Stellen schon 4 Distichen mehr sind als in unsern Hdsch. Unsere Sammlung hat ungefähr 360 gesonderte Stücke; vorausgesetzt, daß die Verluste in gleichen Proportionen erfolgt sind, würden unsern Hdsch. gegen 28 Disticha vollständig fehlen.

Den einen Vorzug der größeren Vollständigkeit hat der Theognis des Stobäus vor unsern Handschriften voraus. Wie steht es nun mit den Lesarten? Es ist richtig, sie sind öfter abscheulich wie z. B. XCVII, 10 *οὐτε γε μὴν πενίης θυμοφθόρον οὐ μελεδαίω*, wo es B. 1125 in unsern Handschriften heißt *ἐμπύομαι πενίης κτλ.* Aber wem verdankte Stobäus diese Lesart? Sich selbst, nicht

14) Mit Ausnahme von B. 1253—4, die solonisch sind, wie vielleicht auch das folgende Distichon. — In der neuesten Theognisausgabe Bergks erscheinen als muthmaßliche Verfasser einzelner Bruchstücke die Namen des älteren Euenus, des Chaetas, des Kallinus, des Archilochus, des Cleobulus oder der Cleobulina (nach Hartung) außer denen des Solon, Mimnermus, Tyrtaeus, Phokylides, so daß damit der Kreis älterer Elegiker ziemlich abgeschlossen ist. Ich bekenne mein Mißtrauen gegen die neuen Anfömmlinge. In der Meinung, daß unsere Sammlung gewissermaßen eine Chrestomathie aus den Elegikern sei, deren Besitzthum man in vielen Fällen errathen könne, ist Bergk auch Hartung, die griechischen Elegiker 1859 S. 11 ff. gefolgt.

seinem Theogniscodez. Er selbst hat offenbar das *ἐπιόμαι* aus dem Text verbannt, das ihm zu unmoralisch und jedenfalls unnütz, ja verwirrend für den Hauptgedanken erschien. Der Gedanke ist „nicht um Armuth, nicht um Verläumdung Sorge ich mich, aber den Verlust der Jugend bedaure ich“. Wozu, fragte Stobäus, noch *ἐπιόμαι*? Warum soll die allgemein gültige Sentenz durch dies *ἐπιόμαι* zu dem Gedanken eines Trinkers erniedrigt werden? Seinen Schmerz vertrinken erschien ihm als höchst unpassend, darum füllte er den Raum des *ἐπιόμαι* durch die wenig bedeutenden Worte *οὔτε γε μὴν* aus.

So werden B. 183—6 von Stobäus LXX, 9 also angeführt:
*κίνας μὲν δὴ νῶι διζήμεθα Κύρνε καὶ ἵππους
 εὐγενέας κτλ.*

welcher Anfang nach unsern Hdsch. also lautet:
κρίους μὲν καὶ Ἴνους κτλ.

Aber daß man bei Schaafböden und Eseln auf gute Abstammung sieht, war dem Stobäus befremdlich, bei Hunden war ihm dies bekannter. Zudem kamen ihm besagte Thiere für den Ton seines Florilegiums etwas zu gemein vor. *κίνας μὲν δὴ νῶι* verdanken wir wiederum dem Stobäus selbst. Dasselbe Motiv bestimmte den Verfasser der Pseudophokylidea, die Theognideischen Worte in folgende höchst gezierte Hexameter umzugießen: B. 201—2

*ἵππους εὐγενέας διζήμεθα γειαρύτας τε
 ταύρους ὑψιτένοντας, ἀτὰρ σκυλάκων παναγοῖας.*

B. 409—10

*οὐδένα θησαυρὸν καταθήσῃ παισὶν ἀμείνω
 αἰδοῦς, ἦτ' ἀγαθοῖς ἀνδράσι, Κύρνε, ἔπεται,*

ist von Stobäus also überliefert:

*οὐδένα θησαυρὸν καταθήσει ἔνδον ἀμείνω
 αἰδοῖς, ἦν ἀγαθοῖς ἀνδράσι Κύρνε δίδως.*

Man sieht, daß dies zwei verschiedene Gedanken sind. Aber die Version bei Stobäus rührt wiederum von ihm selbst her. Er wollte den Gedanken „Möchte gute Männer, das ist der größte Schatz für dich“. Dasselbe wird kurz vorher also ausgedrückt: *Πνθιάς ἢ Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου θιγάτηρ ἐρωτηθεῖσα ποῖον κάλλιστον χρῶμα* (leg. *χρῆμα*), *ἔφη τὸ διὰ τὴν αἰδῶ τοῖς ἐλευθέροις ἐπιγιγνόμενον*.

So hat er die Verse 525—26

*καὶ γὰρ τοὶ πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔοικεν,
 ἢ πενίῃ δὲ κακῶ σίμφορος ἀνδρὶ φέρειν*

in folgende XCI. 2 umgewandelt:

*καὶ γὰρ τοὶ πλοῦτον μὲν ἔχειν ἀγαθοῖσιν ἔδωκεν,
 ἢ πενίῃ δὲ σοφῶ σίμφορον ἀνδρὶ φέρειν.*

Offenbar deshalb, weil ihm der Gedanke von B. 526 bedenklich erschien.

Er hat durch die Aenderung σοφῶ aus κακῶ dem Satz eine hochmoralische Wendung gegeben¹⁵⁾.

Mit dem Gesagten stimmt auf das Schönste die vortreffliche Bemerkung D. Bernhardt's p. 26 überein: 'ne a verbis mutandis quidem et versibus vel inserendis vel praetermittendis abstinuerunt illi (er meint die Verfasser der beiden von Stobäus ausgeschrieben Florilegien: wir setzen einfach den Stobäus an ihre Stelle), quo sensum ad argumenta capitum adcommodarent', was er an einigen Versen des Euripides bewiesen hat.

Die Lesarten, aus welchen Bergk auf die völlige Corruption der Theognis Handschrift des Stobäus schloß, haben sich als ἀντοσχεδιάσματα des Stobäus selbst entpuppt. Was übrig bleibt, das ist wirklich so vortrefflich, daß Bergk auch nicht Anstand genommen hat es seinem Texte einzuverleiben.

So schreibt er B. 651 mit Stobäus καὶ für das überlieferte καί. B. 175 χοῦ πένην für ἦν δὴ χοῦ. B. 177 πῦς γὰρ ἀνῆρ. für καὶ γὰρ ἀνῆρ. B. 131 ἐπλεθ' ὄσοις für ἐπλετο τοῖς, B. 605 πλεῖν ἐθέλουσιν εἶχειν (Stob. πλεῖν) für das handschriftliche πλεῖον εἶχειν ἐθέλον.

Zusammenfassend also bemerkte ich, daß Stobäus, wie er seiner Zeit nach unserer Redaction am nächsten steht, auch eine Periode der Theognis Handschriften vertritt, die in jeder Beziehung den Vorrang vor unseren Handschriften verdient. Anbei hat sich das interessante Faktum ergeben, in welchem Grade Stobäus mit den überlieferten Texten schaltete und waltete, um sie seinen Gedanken gefügig zu machen.

III.

Der Zustand der Theognidea vor der Redaction.

Man begann schon zu Platos Zeiten die Gnomen berühmter Dichter zum Schulgebrauch auszu ziehen. Sokrates aber kannte ebenso wie Plato und Xenophon einen Theognis, den dies Schicksal noch nicht getroffen hatte. Dem Redactor des fünften Jahrhunderts n. Ch. lag aber jedenfalls der echte, unverfälschte Theognis nicht mehr vor: wir werden also zwischen der Zeit dieser Redaction und der Integrität eine Periode annehmen müssen, in der nur eine theognideische Gnomenammlung bekannt war. Cyrill wenigstens, sowie Athenäus und Plu-

15) B. 276 hat sich Stobäus sprachlich leichter und bequemer gemacht. Er lautet in den Hdschr.:

τῶ δὲ δολοπλοκίαι μᾶλλον ἄπιστοι ἔδον.

Bei Stobäus:

τῶ δὲ δολοπλοκίαι μᾶλλον ἔτ' εἰσὶ φιλαι.

tarch besaßen nur diesen excerptirten Theognis. Könnten wir nun nachweisen, daß auch die Alexandriner keinen andern Theognis in den Händen gehabt hätten, so wäre die Entstehung besagter Gnomensammlung mit Sicherheit in die Zeit von Plato bis Ptolemäus Philadelphus zu setzen.

Wir wissen, daß sich die Alexandriner lebhaft mit Fragen über Theognis Leben, Geburtsort u. s. w. beschäftigten. Offenbar gab es keine sichere Tradition mehr. Man war genöthigt aus den Gedichten selbst seine Lebensschicksale zu errathen.

Ein bestimmtes Zeugniß, daß sie nur eine Gnomensammlung kannten, giebt es nicht: man müßte denn annehmen, daß der Theognisartikel im Suidas aus jener Zeit stamme.

Dieser Artikel besitzt eine besondere Wichtigkeit. Jedenfalls kennzeichnet er einen Zustand der Theognidea, der vor unserer Redaction liegt. Ob er wirklich aus alexandrinischen Quellen geflossen ist, soll einstweilen unbesprochen bleiben: immerhin verdient er besonders behandelt zu werden, zumal da die letzten Jahre einige sichere Ergebnisse über die Quellen des Suidas gebracht haben, die noch nicht für Theognis verwerthet sind.

Jener Suidasartikel lautet also:

Θεογνις Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων γεγωνῶς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν ἑλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ. γνώμας δ' ἑλεγείας εἰς ἔπη βῶ' καὶ πρὸς Κύρον τὸν αὐτοῦ ἐρωόμενον γνωμολογίαν δ' ἑλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς. — "Οτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θεογνις, ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαιρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα, ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.

Der Schlußsatz scheidet sich deutlich von dem Vorhergehenden ab und erweist sich als Glossem, wie ich meine, des Suidas selbst. Nach den Untersuchungen O. Schneiders und C. Wachsmuths über die litterarhistorischen Artikel des Suidas ist es allgemein zugestanden, daß Suidas nur ein einziges Werk benutzt und ausgeschrieben hat, den *πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομασιῶν* des Hesychius Milesius. Aus ihm sind alle litterarhistorischen Notizen, also auch der Theognisartikel geflossen; wo Suidas etwas Eigenes hinzusetzt, beweist dies mehr seine Frömmigkeit als seine Gelehrsamkeit. Hesychius selbst war Heide und nahm deshalb die Kirchenväter nicht in seinen *πίναξ* auf: worüber sich Suidas höchlichst beschwert. Wo wir also dem Hellenenthum feindliche Bemerkungen finden, können sie nicht von Hesychius entstammen. Vielmehr führt auch eine gewisse Gleichartigkeit im Loben und Tadeln darauf, daß wir sie alle dem einen Suidas zuschreiben. Man vergleiche:

s. v. *Πρόκλος* — — *τὴν μιαιρίαν καὶ ἐφύβριστον αὐτοῦ γλώσσαν κινήσας* —

s. v. Λουκιανός — — βλασφημεῖ τὸν Χριστὸν ὁ παμ-
μιαρὸς.

s. v. Ἰώσηπος — — ἔστι καὶ ἄλλος αὐτοῦ λόγος περὶ
αὐτοκράτορος λογισμοῦ, ἐνάρετος πάνυ κτλ.

s. v. Ἰωάννης ὁ ἐπονομαζόμενος Στοβεὺς ἀνθολογίον —
— ἐνάρετα πάνυ.

Endlich die Notiz zu Theognis ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε
Θέογνις ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαιρίαι καὶ
παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφει-
ται βίος.

Wenn also Suidas diese Notiz schrieb, so hatte er einen Cod.
vor Augen, der der Gruppe x¹ zugehörte. Dieß 'ἐν μέσῳ τούτων'
verbietet nämlich an eine Handschrift zu denken, die die μούσα παι-
δική am Schluß enthielt. Denn das Anstößige dieser 140 Verse über-
wiegt bei weitem die vereinzelt Zweideutigkeiten im Innern der
Hauptsammlung. Unter μιαιρίαι sind offenbar die Reste einer eroti-
schen Elegie gemeint, unter den ἄλλα ὅσα κτλ. die Trinklieder. Also
war schon im zehnten Jh. die μούσα παιδική abgefallen; aus dem-
selben Jh. aber ist der Cod. Mutinensis, der sie noch enthält. —
Uebrigens macht Boissonade praef. ad poet. gr. gnomicos 18 25
den umgekehrten Schluß.

Nachdem wir also die dem Theognis feindliche Bemerkung als
dem Suidas angehörig erkannt haben, betrachten wir die Hauptnotiz,
die er also aus Hesychius abschrieb. In ihr ist eine unleugbare δι-
τογραφία, wie dies auch alle Gelehrten, die diese Stelle behandelten,
angenommen haben. Was zuerst γνώμης δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βώ
genannt wird, ist identisch mit γνωμολογία πρὸς Κύρον τὸν αὐτοῦ
ἐρωμένον καὶ ἑτέροι ὑποθήκαι παραινετικάι. Bloß die Namen
sind vertauscht: das Bezeichnete ist in beiden Stellen dasselbe. Offen-
bar verschmolz Suidas zwei untereinander stehende Notizen, was er
ja in unzähligen Fällen gethan hat. Um also den Hesychiusartikel
wiederherzustellen, müssen wir davon ausgehen, daß in ihm zwei Ar-
tikel über Theognis auf einander folgten. Auch schon die verschiedene
Ausdrucksweise δι' ἐλεγείας und δι' ἐλεγείων für dasselbe, „in
Distichen“ kann unmöglich in dieser schnellen Aufeinanderfolge aus
einer Feder geflossen sein.

Zu demselben Resultat kommen wir auf einem anderen Wege.
Eudocia behandelt wirklich Theognis in 2 Artikeln. Doch sie schrieb
Suidas nur ab; so ist wenigstens das verbreitete Vorurtheil. Neuer-
dings aber haben zwei Gelehrte sich gegen dasselbe erklärt, M. Schmidt im
Dibym. p. 392 und in der Recension des Bernhardschen Suidas Fleck-
eisens Jahrb. Bd. 71 (1855) S. 474 und Val. Rose de Arist. libr.
ordine p. 50.

Wenn zwei Werke ungefähr gleicher Zeit größere Stücke gemein-
sam haben, so sind zunächst zwei Möglichkeiten gleich berechtigt: ent-

weder hat das eine aus dem andern geschöpft oder beide haben dasselbe dritte Buch ausgeschrieben. So steht es mit Suidas und Eudocia. Daß letztere den ersteren ausgeschrieben habe, ist ebensowenig bewiesen, wie die gemeinsame Benutzung derselben Quelle, des Hesychius: möglich aber ist beides. Daraus, daß Eudocia die Artikel durchschnittlich etwas kürzer faßt als Suidas, folgt nichts für die erste Möglichkeit: sie könnte ja excerpirt haben, während Suidas wörtlich abschrieb. Vorausgesetzt, daß beide Werke, der *πύναξ* des Hesychius und das *Lexicon* des Suidas ihr bekannt waren, so war es für sie bequemer, das Compendium des Hesychius für ihre litterarhistorischen Artikel auszuheben, als aus Suidas sich mühsam die einschlägigen Notizen zusammenzusuchen. Das Werk des Hesychius hatte unter den Byzantinern einen guten Ruf: was sogar daraus zu folgern ist, daß unter seinem Namen ein sehr spätes Machwerk an das Licht trat, vgl. Lehrs Rhein. Mus. N. F. XVII p. 453 ff. Eben diese Thatsache beweist, daß das echte Werk vorher verloren gegangen war: aber es ist kein Grund vorhanden, diesen Verlust in die Zeit zwischen Suidas und Eudocia zu setzen.

Die Frage würde entschieden sein, wenn von einigen Artikeln nachzuweisen wäre, daß Eudocia sie aus Suidas nicht schöpfen konnte, weil sie nicht im Suidas standen, ebenso wenig aber in den andern von ihr benutzten Quellschriften. Wir können nämlich von jedem einzelnen Artikel bestimmen, woher er floß: wir wissen, daß Eudocia nur Philostrats vit. soph. und Laert. Diog. zu den litterarhistorischen Artikeln benutzte. Wenn wir abziehen, was sie diesen schuldet, so bleibt jene große und überwiegende Masse zurück, die sie mit Suidas gemein hat: jedoch nicht wörtlich gemein. Vielmehr hat sie oft weniger als Suidas: was uns hier nichts angeht; sie hat aber auch oftmals mehr. Dieses Mehr besteht zumeist in größerer Vollständigkeit der einzelnen Schriftenverzeichnisse. Ich führe einige Beispiele an:

- s. v. *Δαμόκριτος*
Αἰθιοπικὴν ἱστορίαν καὶ ἄλλα
- s. v. *Δημήτριος Ἰλιεύς*
ἱστορικὸς. ἔγραψε Τρωικὰ ἐν βιβλίῳις κ'
- s. v. *Ἐρμαγόρας*
περὶ κώλων καὶ περιόδων
- s. v. *Ζηνόδοτος Ἐφέσιος*
ἔγραψε περὶ ἀνθοποτάκτων καὶ ἀννηποτάκτων
- s. v. *Κικίλιος*
καὶ περιήγησιν Ἑλλάδος καὶ ἄλλα
- s. v. *Θέων.*
ἔγραψε τέχνην ῥητορικὴν ἀρχαίαν ἱστορίαν καὶ ἄλλα τινά.
- s. v. *Μυρῶ*
νόμους μαιῶν καὶ διαταγὰς αὐτῶν ἐπαισιδᾶς τε καὶ

- ιατρικὰς ἐντεινούσας ταῖς λέσχαις καὶ μητρικῶν
στρόφων θεραπείας.
- s. v. Νεάνθης
ἔγραψε περὶ κακοζηλίαις ῥήτορικῆς καὶ λόγους πολ-
λοὺς πανηγυρικοὺς.
- s. v. Προκόπιος
Περσικὰ. Γετικὰ.
- s. v. Πρόκλος
καὶ μητροφακὴν βιβλον. ἔστι δὲ περὶ τῶν θεῶν
θεολογία. ἔγραψε καὶ πολλὰ ἄλλα ἄπερ οὐχ εὐ-
ρισκεται.
- s. v. Ροῦφος
ἦτοι ἐφοδίων. περὶ οἴνου καὶ μέλιτος ἐν. περὶ τῶν
τοῦ ἀνθρώπου μορίων δύο. περὶ ὀστέων ἐν, vgl. Suidas:
περὶ οἴνου βιβλίον ἐν, περὶ μέλιτος.
- s. v. Σαλλούστιος Μοψεάτης
ἔγραψε περὶ πυρετῶν, περὶ κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώ-
που καὶ ἄλλα ἱατρικὰ.
- s. v. Σαννυρίων.
Ἴνω. — Σαρδανάπαλος
- s. v. Φιλήτας
καὶ τὰ καλούμενα Ναξιακά
- s. v. Φίλων
ἔγραψεν ἐπιγραμμάτων βιβλία δ' 16).

Diese Beispiele lassen sich noch bedeutend vermehren. Wenn man nun einen hohen Grad von Corruption des Suidas annimmt, um einiges, was Eudocia mehr hat, als ausgefallen zu erklären, so mag dies im Einzelnen berechtigt sein. Solchen Registern aber von Auslassungen hält diese Annahme nicht Stand. Hier zwingt sich jedem die diesen Ausführungen vorausgeschickte Hypothese auf, daß Eudocia nicht den Suidas, wohl aber seine Quelle abgeschrieben hat, den πῖναξ des Hesychius, daß bald Suidas, bald Eudocia genauer im Abschreiben gewesen ist, so daß aus der Vergleichung beider ein Bild jenes πῖναξ gewonnen werden kann. Wir lernen daraus, daß eine Menge von häßlichen Versehen und Verwechslungen, die gemeiniglich dem Suidas aufgebürdet werden, dem Hesychius zur Last fallen, daß Suidas und Eudocia das Verdienst beanspruchen können, zumeist treu abgeschrieben zu haben, daß sie nicht klüger sein wollten, als ihr vorliegendes Handbuch.

Dieselbe Hypothese bestärken auch noch folgende Wahrnehmungen. In dem Artikel s. v. Κάλλιππος hat sich Eudocia versehen,

16) Hierzu sind auch einige wenige kleine Artikel zu rechnen, die Eudocia allein hat: Δημήτριος Πιεύς, Λοῦρις, Κόραξ, Κλεόμβροτος, so wie andere, in denen sie dasselbe, aber ausführlicher, erzählt z. B. s. v. Ἴβυκος. s. v. Δίκτυς.

und aus *Κέβης* weiter abgeschrieben. Um dies Versehen zu erklären, ist es durchaus nöthig, daß die beiden Artikel *Κάλλιππος* und *Κέβης* nahe bei einander standen, so daß der Blick von einem zum andern leicht überschweifen konnte. Im Suidas aber sind sie weit von einander getrennt: in der Bernhardschen Ausgabe steht z. B. *Κάλλιππος* auf Seite 47, *Κέβης* auf Seite 190.

Eigene Zusätze des Suidas, also solche, die eine christliche Sprache führen und darum im Hesychius nicht gestanden haben können, finden sich nirgends in der Eudocia. Belehrend aber ist folgender Fall. Die Aufzählung der Werke des *Πρόκλος* schließt bei Suidas mit den Worten *ἐπιχειρήματα κατὰ Χριστιανῶν ἡ'*. Dieser Titel reizt seinen Groll, und er macht sofort seinem Unmuth Luft in den Worten: *οὗτός ἐστι Πρόκλος ὁ δεύτερος μετὰ Πορφύριον κατὰ Χριστιανῶν τὴν μιανὰν καὶ ἐφύβριστον αὐτοῦ γλώσσαν κινήσας κτλ.* Eudocia aber fährt ruhig nach dem angeführten Werke *ἐπιχειρήματα κατὰ Χριστιανῶν ἡ'* fort *καὶ μητροπακὴν βιβλον κτλ.* Sie schrieb also das Verzeichniß im Hesychius bis zu Ende ab, während der Born des Suidas Feder zwang, schon bei dem kristenfeindlichen Werke Halt zu machen.

Ich glaube somit von der Thatsache ausgehen zu dürfen, daß Eudocia direkt aus Hesychius¹⁷⁾ schöpfte, ebenso wie Suidas. Daß dies Resultat von Wichtigkeit für Theognis ist, habe ich schon angedeutet: Eudocia nämlich behandelt Theognis in zwei Artikeln. Wir haben aber geschlossen, daß auch die Suidasnotiz über Theognis aus zwei Artikeln zusammengeschieden ist. Wir dürfen jetzt also folgern, daß Hesychius an zwei Stellen von Theognis sprach, und es ist nun noch nachzuweisen, wie jeder dieser Artikel lautete und wie diese Doppelheit entstanden ist.

Die beiden Artikel lauten bei der Eudocia also:

p. 227. *Θέογνις, εἰς ἣν τῶν παρ' Ἀθηναίους τυράννων. καθ' ἅπερ φασὶν ἄλλοι τε καὶ Ξενοφῶν ἐν δευτέρῳ Ἑλληνικῶν. Καὶ Θεόγνις ἕτερος Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγά-*

17) Wenn ich mich genauer ausdrücken will, muß ich sagen: „aus einer Epitome des Hesychius“. Hierzu werde ich durch die vielbesprochenen und vielfach mißgedeuteten Worte des Suid. s. v. *Ἡσύχιος Μιλήσιος* bestimmt:

ἐγραψεν ὀνοματολόγον ἢ πλῆρα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν, οὗ ἐπιτομή ἐστι τοῦτο τὸ βιβλίον.

Zur Allgemeinen stimmen Suidas und Eudocia in den litterarhistorischen Artikeln wörtlich überein: folglich schrieben sie beide wörtlich ab. Daß aber Suidas aus dem ursprünglichen *πλῆρα* des Hesychius abgeschrieben habe, dem widersprechen die hervorgehobenen Worte. Vielmehr lag ihm, so wie der Eudocia eine Epitome des Hesychius vor, deren Prolog eben jener Suidasartikel s. v. *Ἡσύχιος* bildete. Hierin bin ich durchaus mit der Erörterung D. Volkmanns in der symb. Bonn. II p. 729 adnot. einverstanden.

ρων γερονῶς ἐν τῇ πεντηκοστῇ ἐνάτῃ Ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν Ἐλεγεΐαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων (leg. Συρακουσίων) ἐν τῇ πολιορκίᾳ, καὶ γνώμας δι' ἐλεγεΐας εἰς ἔπη δις-χίλια ὀκτακῶσια· ἔγραψε δὲ καὶ γνώμας παραινετικάς.

Was Fabricius bibl. gr. vol. 18 p. 56 mit Recht von der *Ἰωνία* der Eudocia sagt: 'manum interpolatoris recentioris hinc inde passa videtur' das gilt gewißlich von dem eben angeführten wie von dem folgenden folgenden Artikel.

p. 232. *Θέογγις Μεγαρεὺς ἐκ Σικελίας*, ἔγραψε γνώμας ἐλεγεΐας (leg. γνώμας δι' ἐλεγεΐας mit Meineke, Biblioth. der alt. Lit. her. v. Zschjen, 6tes Stück p. 32) εἰς ἔπη βῶ' καὶ πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγεΐων· καὶ ἐτέρας ὑποθήκας παραινετικάς πάντα ἐπικῶς.

Es ist ersichtlich, daß ein Uebersetzer die ursprünglichen Artikel durch einen Austausch von Worten geschädigt hat.

Art. I ist in Ordnung, bis auf den Schluß 'ἔγραψε δὲ καὶ γνώμας παραινετικάς'. Hiermit würden die paraenetischen Gnomen entgegengesetzt den andern Gnomen: was ganz verkehrt ist. Vielmehr laß der Uebersetzer den zweiten Artikel und fand dort γνωμολογίαν πρὸς Κύρνον καὶ ἐτέρας ὑποθήκας παραινετικάς: indem er glaubte, daß damit etwas anderes gemeint sei als jene γνώμαι in 2800 Versen, schrieb er zu Art. I die thörichte Schlußbemerkung 'ἔγραψε δὲ καὶ γνώμας παραινετικάς'.

Bei Art. II angelangt vermischte er wiederum etwas, was in I stand: jene 'γνώμας δι' ἐλεγεΐας εἰς ἔπη βῶ'. Denn diese können, wie ich schon zu dem Suidasartikel bemerkte, unmöglich neben der γνωμολογία πρὸς Κύρνον als etwas Verschiedenes gestanden haben. Er trug sie also in der Meinung, die Schriftenaufzählung zu vervollständigen, in die zweite Stelle ein.

So haben wir die beiden Artikel des Hesychius von den unnützen Zuthaten gereinigt und lassen sie nun folgen.

I. *Θέογγις Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων γερονῶς ἐν τῇ νθ' Ὀλυμπιάδι*. ἔγραψεν Ἐλεγεΐαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ. Γνώμας δι' ἐλεγεΐας εἰς ἔπη βῶ.

II. *Θέογγις Μεγαρεὺς (ἐκ Σικελίας fort. delend.) ἔγραψε πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγεΐων καὶ ἐτέρας ὑποθήκας παραινετικάς. τὰ πάντα ἐπικῶς* (dieses Wort ist noch zu corrigieren).

Suidas schrieb diese beiden in einen zusammen: was jetzt ersichtlich ist:

Θέογγις Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων, γερονῶς ἐν τῇ νθ' Ὀλυμπιάδι. ἔγραψεν Ἐλεγεΐαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγεΐας εἰς ἔπη βῶ καὶ πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν

δι' ἐλεγείων καὶ ἐτέρας ὑποθήκας παραινετικάς. τὰ πάντα ἐπικῶς.

Woher, fragen wir, ist es nun zu erklären, daß Hesychius den Theognis in zwei Artikeln behandelte? Es giebt nur eine Antwort: weil er ihn in seinen Quellschriften zweimal vorfand. Er muß geglaubt haben, daß es zwei Theognides gäbe. In den compendiarischen Werken, die er benutzte, besonders in den Bibliothekscatalogen, den Abtömmlingen jener Callimacheischen *πύνακες*, aus denen, wie ich vermuthe, unsere Notizen herstammen, kann Theognis an verschiedenen Stellen vorgekommen sein. Wie wir uns dies zu denken haben, zeigt ein Beispiel. Epicharm wird von Eudocia ebenfalls zweimal behandelt, p. 166 als *ποιητής*, p. 193 als *φιλόσοφος*, letzteres nach dem Vorgange von Laertius Diog. Zu dem Epitheton 'φιλόσοφος' kam Epicharm durch unechte, ihm untergeschobene Schriften, einen *κανὼν* und *γνώμαι*, vgl. Athen. 648 d: doch auch der Charakter seiner echten Dichtungen war *γνωμικός* (s. den einen Traktat *περὶ κωμωδίας* Westerm. p. 161). Hesychius also fand — so ist meine Vermuthung — den Theognis behandelt sowohl in einer *ἀναγραφή τῶν ποιητῶν* als auch in einer andern *ἀναγραφή τῶν φιλοσόφων*. Es fragt sich nur, wie er zu letzterem Titel kam, den er sonst nirgendwo empfangen hat. Indessen scheint dies Zufall zu sein. Wir würden uns nicht wundern, wenn wir ihn ebenso wie Solon und Pothylides — selbst Ion heißt bei Suid. *φιλόσοφος* — unter den Philosophen genannt fänden. Wird er doch überall als solcher geschildert. Werden seine Dichtungen nicht von Xenophon bei Stob. Serm. 88 p. 499 bezeichnet als *σύγγραμμα περὶ ἀνθρώπων* und zwar *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀνθρώπων*? Faßt ihn Plato legg. I p. 630 nicht auf als Herold der *δικαιοσύνη*, *σωφροσύνη* und *φρόνησις* im Gegensatz zu Tyrtaeus, dem Sänger der *ἀνδρεία*? Hiermit stimmt zusammen, daß Antisthenes nach Laertius Diog. VI. 16 eine Schrift ethischen Gehaltes verfaßte, deren drei erste Bücher *περὶ δικαιοσύνης καὶ ἀνδρείας* handelten, die zwei letzten *περὶ Θεόγνιδος*; als welcher hier offenbar an Stelle der Tugenden genannt ist, als deren Vertreter er gilt, der *φρόνησις καὶ σωφροσύνη*. Von Plutarch de aud. post. 2 wird Theognis neben Parmenides und Empedokles gestellt. In der schon angeführten Stelle Athen. VII. 310 A. heißt Arcestratos 'ὁ τῶν *ὀψοφάγων* 'Ἡσίοδος ἢ Θεόγνις' d. h. der Lehrer, der Katechismus. Jedenfalls konnte Theognis mit noch größerem Rechte ein Philosoph genannt werden als z. B. Homer, über dessen Philosophie Favorinus, Porphyrius, Maximus Tyrius, Denomaus und andere schrieben. Was Anaxagoras nach Laertius Diog. II. 11 von Homer gesagt haben soll 'τὸν Ὀμήρου ποιῆσιν εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσύνης', das konnte mit gleichem Rechte von Theognis gesagt werden; deshalb durfte ihm eben so gut wie Homer der Philosophentitel beigelegt werden. Wenn Plutarch Sol. c. 3 die Gnomen Solons als *φιλοσό-*

ρους bezeichnet, so gilt dies Beiwort auch für die der solonischen so verwandte Dichtungsart des Theognis.

Alles dies zeigt, daß Theognis unter den Philosophen nicht Saul unter den Propheten ist, daß er mit Jug und Recht in einem *πῖναξ τῶν φιλοσόφων* eine Stelle finden konnte. Daß er sie auch wirklich fand, beweist die Analogie des Pothylides. Dieser wird im Suidas, also im Hesychius eingeführt: *Ποκυλίδης Μιλήσιος φιλόσοφος, σύγχρονος Θεόγνιδος ἦν δ' ἐκάτερος μετὰ χιμρ' ἔτη τῶν Τρωικῶν, ὀλυμπιάδι γεγονότες νθ'*. Pothylides, der unzertrennliche Gesährte, der Schatten des Theognis im Alterthum, hat den Titel *φιλόσοφος* bei Hesychius, die Notiz ist somit einer *ἀναγραφῇ τῶν φιλοσόφων*, ebenso wie die die des Solon entnommen. Folglich besand sich auch Theognis in derselben *ἀναγραφῇ*. Jetzt errathen wir auch, welcher der beiden Artikel des Hesychius der hierhin einschlägige ist. Der zweite offenbar: er enthält nämlich keine Zeitbestimmung, da diese in dem Pothylidesartikel stand. Diese beiden Artikel folgten also einmal direkt auf einander — nicht im Hesychius, der die Namen alphabetisch folgen ließ — sondern in jener historisch geordneten *ἀναγραφῇ τῶν φιλοσόφων*, die das Material für alle Philosophenvita des Hesychius — oder seiner Quelle — bot.

Θεόγνις Μεγαρεὺς, so lautet die Notiz über den Philosophen Theognis, *ἔγραψε πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἐτέρας ὑποθήκας παραινετικάς. τὰ πάντα ἐπικῶς*. Darum also ist das Paränetische bei der Aufzählung seiner Gedichte betont; wie Solon *φιλόσοφος ὑποθήκας*, Pothylides *φιλόσοφος παραινέσεις* schrieb, so Theognis *ὑποθήκας παραινετικάς*. Vielleicht könnte zuerst Anstoß erregen *πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον*; es würde sich, könnte man sagen, die Nennung des *ἐρώμενος* schlecht schicken zu der Bezeichnung *φιλόσοφος*: deshalb könne diese Bemertung schwerlich aus einer Philosophenvita stammen. Wir dürfen aber den entgegengesetzten Schluß machen. Die *ἐρώμενοι* der Philosophen sind mit der größten Sorgfalt verzeichnet worden. Im Hesychius werden Empedocles, Socrates, Demetrios Phal., Nicomachus, Aeschryon und andere als *ἐρώμενοι* erwähnt, als *ἐρῶσται* aber Parmenides, Archelaus, Aristoteles, Theophrast. Für Socrates und Empedocles wird die *φιλόσοφος ἱστορία* des Porphyrius citirt, aus der uns auch anderswo ähnliche Stellen bewahrt sind. Porphyrius stützt sich vornehmlich auf Aristoreus, der die eigentliche Quelle aller Verläumdungen des Socrates ist. Vgl. Luzac lect. Att. § 27 p. 246 ff. Ähnliche Tendenzen verfolgten die Werke des Aristippus, den Bergt po. lyr. ed. III p. 617 für einen Anhänger der neuen Akademie hält, während Luzac meint, daß die Schrift *περὶ παλαιῆς τραφῆς* dem Cyrenaischen Philosophen untergeschoben sei. Ähnlich war auch das Bestreben des Idomeneus Lampacenus in der Schrift *περὶ τῆς τῶν ἐνδόξων τραφῆς*: wenn der Titel richtig

bergestellt ist, vgl. Quzac lect. § 3. p. 113. C. F. Hermann Marburger Progr. 1836 p. VII.

Daß nicht sämtliche Ausführungen von ἐρώμενοι, besonders der Aristoteliker, auf Porphyrius zurückgehen, ist aus Eunap. de vit. soph. p. 3 erweislich, wonach die φιλόσοφος ιστορία des Porphyrius sich nur bis Plato erstreckte. Nun handelte P. von Plato im 4. B., s. Cyrill p. 32 ed. Spanhem. Mehr als 5 Bücher gab es aber nicht, vgl. Suidas s. v. Πορφύριος und Cyrill p. 19. Hier ist aber eine Korrektur nöthig. 'γράφει, heißt es von Porphyrius, δὲ οὕτως ἐν τῷ πρώτῳ βιβλίῳ τῆς φιλοσόφου ιστορίας. Ἐννέα δὲ ὄντων ἐπὶ ἀ κληθῆναι σοφούς ἐξ αἰτίας τριαύτης'. Es ist zu schreiben 'γράφει δὲ οὕτως ἐν τῷ πρώτῳ βιβλίῳ τῆς φιλοσόφου ιστορίας, ἐ' δὲ ὄντων Ἐπὶ ἀ κληθῆναι κτλ.' Ε ist in Θ verschrieben und daher wieder falsch interpungirt. Auf diese Stelle gründet Menagius observ. in Diog. La. seine Meinung von einer Neunzahl der σοφοί, ebenso wie Casaubonus.

Die Anführung des Κύρονος als ἐρώμενος macht also keine Schwierigkeit. Schließlich müssen hier auch die viel besprochenen Worte τὰ πάντα ἐπικῶς erledigt werden. Daß ἐπικῶς nicht bleiben kann, ist unzweifelhaft. ἐπικῶς kann nur heißen 1) „in Hexametern“, 2) „in Versen“, nie aber „in Distichen“. Wenn ἐπη von Distichen gesagt wird, so hat es die weitere Bedeutung „Verse“, wie z. B. Theog. 22 'Θεόγνιδός ἐστιν ἐπη'. Die erste Bedeutung ist für unsere Stelle unmöglich, die zweite ist nach der genaueren Bestimmung 'δι' ἐλεγείων' höchst unwahrscheinlich. Selbst wenn ἐπικῶς — was ich leugne — „in Distichen“ bedeuten könnte, so wäre die Stelle nichts desto weniger corrupt, da ἐπικῶς dann zusammenfallen würde mit δι' ἐλεγείων.

Ohne die schon gemachten Verbesserungsversuche einzeln zu besprechen, führe ich sogleich die zuletzt gemachte und im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen sehr einleuchtende Conjectur R. Diltbensch th. Mus. N. F. XVIII p. 150 ff. an. Er schlägt vor ἡθικῶς für ἐπικῶς zu schreiben. Das ist ein Wort, wie es vortrefflich zu einer Philosophenvita stimmt. Mit diesem Nachsatz 'τὰ πάντα ἡθικῶς' wendet sich der Verfasser jener Notiz gegen die mögliche Mißdeutung von 'πρὸς Κύρονον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον'. Dagegen sind Diltbensch's Gründe gegen die oft schon vorgeschlagene Conjectur, ἐπη mit einer Zahl, etwa βώ, aus ἐπικῶς herauszulesen, nicht zutreffend. „Ich finde, sagt er, in Mitschls reicher Beispielsammlung für die Stichiometrie sammt den Nachträgen — kein einziges Beispiel, daß in ähnlicher Weise zuerst die Verszahl einer einzelnen Schrift, dann die der gesammten Werke desselben Autors angeführt wird, wie dies hier durch Conjectur in den Suidasartikel hineingebracht wurde.“ Aber alle, die die Conjectur ἐπη . . . machten, gingen von der Voraussetzung einer διττογραφία aus. Nicht eine einzelne Schrift und ihre Zahl

wird mit den Worten *γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη βω* eingeführt, sondern die gesammten Gedichte des Theognis. Jetzt beginnt eine neue Notiz und diese schließt mit einer zusammenfassenden Verszahl. Daß sich z. B. Bergk und Schömann (in *schediasm. de Theogn.* Greifß. 1861) so die Sachlage vorstellen, beweisen ihre Vermuthungen, *ἔπη βω* nach Schömann. — Warum Dilthey die Worte *καὶ πρὸς Κύρον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων* streifen will, sehe ich nicht ein.

Der andere, somit der erste der aufgestellten Hesychiusartikel stammt aus einer *ἀναγραφὴ τῶν ποιητῶν*. Mehreres erregt in demselben unsere Verwunderung. So die Notiz *Μεγαρεύς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων*, die einer durchaus irrigen Tradition folgt. So die Heraushebung einer einzelnen Elegie *ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ*. Dem, der diese Notiz schrieb, waren also bekannt 1) eine Gnomensammlung. 2) eine Elegie auf ein einzelnes Ereigniß. Nun verfaßte Theognis sicherlich nicht eine Elegie und außerdem eine Spruchsammlung: vielmehr, wenn wir nach den erhaltenen Buchstücken und nach der Analogie anderer elegischer Dichter urtheilen dürfen, war seine ganze Dichtung Gelegenheitsdichtung. Mitten in den Ereignissen stehend schüttete er seinen Groll, seine Freude in poetischen Sendschreiben an seine Freunde aus. Die einzeln angeführte Elegie war also ein Rest der echten Dichtungen. Die *γνώμαι* waren aus jenen excerpirt. Gezählt aber, somit der Bibliothek einverleibt, wurden nur die *γνώμαι*: was will also jene einzeln angeführte Elegie?

Die echten Gedichte, das müssen wir festhalten, lagen also dem Verfasser jenes Artikels nicht mehr vor.

Im Allgemeinen war die Tradition über die Lebensumstände der Dichter im Alterthum sehr unsicher und spärlich. So hatte man auch keine sichere Kunde über den Heimathsort des Theognis. Man wußte, daß er aus Megara stammte, aber man schwankte, ob aus dem attischen oder sicilischen Megara. Grund zu der letzten Annahme bot eine Stelle aus Platos *legg. I p. 630 A.*, die man mißverstand. Zu derselben bemerkt das Scholion: *περὶ Θεόγνιδος καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ταύτης ἱστορίας ἀμφιβολία πολλὴ ἐγένετο τοῖς παλαιοῖς καὶ οἱ μὲν φασιν αὐτὸν Μεγάρων γεγενῆσθαι τῆς Ἀττικῆς. οὕτως ὁ Αἰδύμος ἐπιφυσόμενος τῷ Πλάτῳ ὡς παριστοροῦντι. οἱ δὲ ὅτι ἐκ Σικελίας κτλ.*¹⁸⁾ Auf dies Urtheil des Didymus

18) Auch über die Heimath des Epicharmus gab es sehr verschiedene Traditionen. Eine, nach der er aus dem sicilischen Megara stammen sollte, vgl. Suidas s. v. *Ἐπιχάρμος*, steht in Zusammenhang mit Theognis. Der Dichter, der als Verfasser eines *κανὼν* und von *γνώμαι* galt, mußte auch aus demselben Ort entstammen, in dem Theognis, der gnomische Dichter und Lehrer *καὶ ἑξοχήν*, nach der Meinung der Grammatiker geboren war.

geht auch offenbar folgende Stelle im Harpocration zurück: 'οὔτος δ' ἦν Μεγαρεύς ἀπὸ τῶν πρὸς τῇ Ἀττικῇ Μεγάρων· αὐτὸς γὰρ φησιν ὁ ποιητής. ἤλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ ἐς Σικελίην ποτε γαῖαν' (B. 783 ff.) ὃ μὴ ἐπιστήσης Πλάτων ἐν α' νόμων τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων πολίτην ἐφασκεν· κατηκολούθησαν δὲ τῷ Πλάτωνι οὐκ ὀλίγοι.' Wenn es nun keine feste Tradition gab, wenn für die eine Ansicht Plato, für die andere eine Stelle des Dichters angeführt wurde, so mußte es von Gewicht sein, wenn in einem Gedicht sich Theognis deutlich als Sikuler gab. Das that er offenbar in der Elegie 'εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων κτλ.', die irgend ein Grammatiker, wahrscheinlich als Citat anderswo vorkam und sie für seine Ansicht geltend machte. Diese Elegie ist also in unserm Artikel nur ein Zeugniß für den Satz 'Μεγαρεύς τῶν ἐκ Σικελίας Μεγάρων'. Aehnlich dachte übrigens über diese Elegie schon Elias Vinetus und neuerdings Heder Philol. 5 p. 473; 'unde, sagt letzterer, fluxisse videtur fama de Theognide Sicilia et urbe quidem Megaris oriundo'¹⁹⁾.

Auf derartige Schlüsse aus den Dichtungen heraus waren die Alexandriner und die andern zeitgenössischen Grammatiker bei litterarhistorischen Untersuchungen zumeist angewiesen. Wenn Krates den Alkman (vgl. Suid. s. v. Ἀλκμάν) für einen Ἀνδὸς ἐκ Σάρδεων erklärte, so berief er sich sicherlich auf Fr. 20 des Alkman (vgl. Bergt) 'ἀλλὰ Σαρδίων ἀπ' ἀκρῶν'. In einem γένος Νικάνδρου (Westerm. 61) werden die Argumente des Dionysius Paphelites angegeben, nach denen er das Leben des Nicander bestimmte, sämmtlich aus den Gedichten entnommen. Suid. s. v. Διονύσιος Μουσωνίου findet sich ein analoger Fall: 'ὑπολαμβάνω ὅτι Διονύσιος ὁ περὶ γηγῆτης Βυζάντιος (leg. Βιθυνός Voss. de hist. Gr. p. 217) ἦν διὰ τὸν ποταμὸν Πήβαν'. Ja, Ἀριστοδόμος ὁ Νυσαιεύς, wie es im sechsten Ὀμήρου γένος bei Westermann heißt, 'Ῥωμαίων αὐτὸν (Ὀμηρον) ἀποδείκνυσιν ἐκ τινῶν ἠθῶν ῥωμαϊκῶν.' Später dienten wieder Stellen callimacheischer Gedichte zur Begründung einer litterarhistorischen Ansicht z. B. Suidas s. v. Ὠλὴν — μᾶλλον δὲ Ἀνκίος ἀπὸ Ξάνθου ὡς δηλοῖ Καλλιμάχος καὶ ὁ πολυῖστωρ ἐν τοῖς περὶ Ἀνκίας'. Gemeint ist hymn. in Del. B. 304—5 'Ἀνκίοιο γέροντος, ὃν τοι ἀπὸ Ξάνθου θεόπροπος ἤγαγεν Ὠλὴν'. Vgl. Suid. s. v. διθυραμβοδιδάσκαλοι.

Unsere Notiz zeigt also einen Standpunkt in den Theognideischen Fragen, der vor Didymus liegt. Für W. Schmidt freilich, der die

Aehnliche Analogieenschlüsse der schlechtesten Art lassen sich in der Geschichte der litterarhistorischen Tradition mehrfach aufweisen. Doch vergl. Arist. poet. 3.

19) Anbei bemerke ich, daß die Ansichten über die Lebenszeit des Theognis der Revision bedürfen. Jedenfalls bedeutet γερονώς ἐν τῇ νθ' ὀλυμπιάδι 'natus est', nicht 'floruit'.

Meinung vertritt, daß die litterarhistorischen Artikel des Suidas auf Didymus — nach seiner Vermuthung zwar auf Didymus μουσικός — zurückgehen, ist diese Theognisstelle im Suidas besonders peinlich. Er nimmt also einen großen Ausfall an p. 394 und schreibt also: Μεγαρεύς ἀπὸ τῶν πρὸς τῇ Ἀττικῇ Μεγάρων, πολίτης δὲ τῶν ἐν Σικελίᾳ: wodurch er für sich zwar den Knoten zerhaut. Aber die völlig gleichlautende Fassung der Stelle in der Eudocia verbietet an diesen Ausfall zu denken. Dazu kommt, daß Didymus — weder ὁ χαλκέντερος, noch ὁ μουσικός — überhaupt nicht der Gewährsmann der litterarhistorischen Artikel im Hesychius sein kann. Dagegen spricht schon, daß nach dem Beweise Bergks Poet. lyr. gr. III Aufl. p. 380 ff. der index Pindarischer Gedichte im Suidas, also im Hesychius, vor Aristophanes v. Byzanz gemacht sein muß, also wahrscheinlich aus den πίνακες des Callimachus stammt, vielleicht aber noch älter ist. Die Citate aber aller Grammatiker nach Aristophanes von Byzanz folgen der neuen Anordnung der Gedichte, die von diesem herrührt.

Ueberhaupt glaube ich, daß der Zusammenhang des Hesychischen πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστώων mit den Callimacheischen πίνακες τῶν ἐν παιδείᾳ λαμπρῶντων ein viel engerer und direkterer ist als man gemeinlich annimmt: was ich hier nicht auszuführen habe.

Jedenfalls aber geht unsere Theognisnotiz auf jene Zeit zurück 1) der Zahl, εὖς ἔπη βῶ, wegen, Ritschl alex. Bibl. p. 92. 103 ff. und index schol. Bonnens. 1840—41. 2) der vordidymeischen Ansicht halber 'Μεγαρεύς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων', endlich 3) weil die vitas der Lyriker überhaupt aus jenen gelehrten bibliothekarischen Studien der Alexandriner stammen²⁰⁾. Daher kommt es, daß sie so viele gemeinsame Züge aufweisen z. B. Zeitbestimmungen nach persischer und lydischer Geschichte, Bezeichnung des Dialects, alphabetische Folge der Gedichte, Zeitrechnung nach Vorgängern, auch nach den 7 Weisen, Aufzählung der εὐρήματα eines Jeden, endlich Gleichartigkeit in der Anlage der Artikel.

Die Alexandriner also — das wäre unser Resultat — besaßen von Theognis nur noch eine Gnomenammlung. Somit wäre die Entstehung dieser Sammlung in die Zeit zwischen Plato und Ptolemäus Philadelphus zu setzen. Diese Sammlung also war es, die Plutarch, Athenäus, Julian und Cyrill in den Händen hatten, die ihr Urtheil über die Dichtungsart des Theognis bestimmte.

Leipzig.

Friedrich Nießche.

20) Nach der vortrefflichen Untersuchung D. Volkmanns haben wir uns diese vitas in Form von Prologen oder Epilogen der Werke selbst zu denken. S. symb. Bonn. II 725 ff.